

Peter Stockmann

Dipl. Theol., Supervisor DGSv* und Ev. Pastor

Mühlenstraße 40
19370 Parchim/Meckl.
Deutschland

ab 1. August 2022
Dorfstraße 9
9710 Feffernitz/Drau
Österreich

Peter.Stockmann@web.de

Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden.

Psychosoziale Notfallversorgung trifft Psychodrama. Eine Begegnung.

Abschlussarbeit im Rahmen der Weiterbildung zum/zur Supervisor*in/Coach
beim Institut für Soziale Interaktion (ISI), Hamburg

Kurs 11

Kursleitung: Henning Röper (Hamburg) und Christiane Kuhnt (Seedorf)

begleitender Lehrsupervisor: Paul Gerhard Grapentin (Hamburg)

Parchim, 19. März 2022

1. Abstract

„Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden“ ist ein abgewandeltes Zitat aus einer biblischen Geschichte aus dem Evangelium nach Lukas: die Emmausgeschichte. Sie erzählt von zwei Jüngern, die Dramatisches erlebt haben. Deutlich wird, dass sie traumatisch belastet sind und in der Begegnung mit einem Dritten heilsame Veränderung erleben. Dies kann sowohl als Einsatznachsorge als auch als gelingender Supervisionsprozess gelten.

Von da aus begegnen sich diese beiden Handlungsfelder, die bisher wenig Berührung miteinander hatten, aber voneinander lernen können – und nach Auffassung des Verfassers sollten. Kontext und Kontur erhält die Begegnung zwischen psychosozialer Notfallversorgung und Supervision durch die Betrachtung von Entwicklungen und den persönlichen Weg des Verfassers. Begriffe aus den Bereichen Supervision/Coaching und Psychotraumatologie werden eingeführt und betrachtet. Aus der Praxis der psychosozialen Notfallversorgung für Einsatzkräfte (PSNV-E) werden drei Beispiele erzählt. Der forschende Ansatz im Hauptteil der Arbeit beleuchtet die Begegnung. Schließlich mündet diese Arbeit in einer Zusammenfassung.

Die Fragmente, die auf dem inneren Weg der vorliegenden Arbeit miteinander verknüpft werden, ergeben zusammen genommen einen Ring, der sich am Schluss schließen wird.

Der Satz „Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden“ fußt in der wiederkehrenden Erfahrung, dass gerade freiwillige Feuerwehrleute Beratung und Begleitung sehr schätzen und aufgrund vielfältiger Paradigmenwechsel in Zukunft mehr anfordern werden, als dies heute der Fall ist. Eine Folge davon ist, dass weitere Professionalisierung als bisher angeraten ist.

2. Gliederung

1. Abstract	S. 2
2. Gliederung	S. 2
3. Vorbemerkungen	S. 3
1. Hinführung	S. 3
2. Zum Aufbau	S. 4
3. Supervision und ich	S. 5
4. Die Emmausgeschichte als Impuls	S. 7
1. Emmaus und die Feuerwehr	S. 7
2. Emmaus und die Jünger	S. 8
3. Emmaus und Supervision	S. 11
5. Begriffe der Psychotraumatologie und ihre Entwicklung	S. 13
6. Biographische Notizen	S. 17
7. Kriegsenkel und später Geborene	S. 19
8. Erfahrungen aus der Einsatznachsorge	S. 21
1. Erstes Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz am Hafen	S. 23
2. Zweites Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz mit Schusswaffengebrauch	S. 24
3. Drittes Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz mit schwerem Verkehrsunfall	S. 25

4. Folgerungen aus den Erfahrungen	S. 26
9. Einsatznachsorge und Supervision – eine Begegnung ohne Alarm	S. 29
1. ‚Hier und Jetzt‘ und der Blick auf die ‚Szene‘ im Feuerwehrschulungsraum	S. 30
2. Die Einsatznachsorge ist schnell wie die Feuerwehr	S. 30
3. Wenn’s brennt, wird die Einsatznachsorge auch ohne Symbole warm	S. 31
4. Supervisor, Psychosoziale Fachkraft und Peer – keine Ränge der Feuerwehr	S. 32
5. Pragmatisch auf der Bühne des Feuerwehrgerätehauses	S. 33
6. Arrangement und taktisches Vorgehen nach Ende des Einsatzes	S. 34
7. Entschleunigen Sie bitte, es eilt	S. 35
8. Technik, Möglichkeiten und spontane Kreativität am Feuerwehrfahrzeug	S. 36
9. Ziele, Integration und Heilung in der Feuerwehrumkleide	S. 36
10. Wozu das gut sein soll: Erwägungen zu Zielen	S. 37
11. Die Emmausgeschichte danach	S. 39
12. Zusammenfassung	S. 39
1. Aus dem Text	S. 39
2. Persönliche Schlussfolgerungen	S. 40
13. Literatur	S. 41
14. Erklärung	S. 43

3. Vorbemerkungen

3.1 Hinführung

Diese Arbeit bemüht sich um Verknüpfung von zwei Themen: der Psychosozialen Notfallversorgung und des Psychodramas. Da dies eine Abschlussarbeit ist, gehöre dazu auch ich selbst als Person, die dies be- und erarbeitet hat. Nicht zuletzt muss es Teil des Textes sein, in besondere Begriffe einzuführen, damit diese einen Zusammenhang erhalten und verständlich werden. Der Begriff des Traumas bzw. Psychotraumas aus akuten belastenden Situationen für Einsatzkräfte von Hilfsorganisationen wird betrachtet, um die Begegnung in einen erschließenden Zusammenhang zu bringen.

Den Begriff der „Begegnung“ habe ich J.L. Moreno selbst entlehnt¹. Er bezeichnet seine frühen Schriften gern mit diesem Begriff, durch den meines Erachtens eine spielerische Leichtigkeit entsteht, die dem Psychodrama zu eigen geworden ist. Wenn Moreno zu Begegnungen einlädt, warum sollen wir es als später Geborene nicht auch tun? Gerade angesichts sehr ernster Themen, die Feuerwehren beschäftigen und die in dieser Arbeit vorkommen, hilft Leichtigkeit sehr.

Da ich im Hauptberuf evangelischer Pastor bin, ist es mir vertraut, mit biblischen Figuren und Geschichten zu arbeiten, die über das Hier und Jetzt hinaus führen. In der Einsatzpraxis als Mitarbeiter in der Psychosozialen Notfallversorgung ist mir das Bild der Emmausgeschichte² nahe gekommen, weshalb die Ereignisse auf dem Weg zweier Jünger nach dem Tod Jesu den Ausgangs- und Endpunkt dieser Arbeit darstellen. Zweifellos ist das, was die Jünger erleben, traumatisch. Und dann lebensverändernd.

1 „Einladung zu einer Begegnung“: Vgl. Christoph Hutter, Einführung, S. 23

2 Lukasevangelium, Kapitel 24, Verse 13 bis 35 (im Folgenden wie üblich abgekürzt: Lk 24, 13-35)

Durch die verschiedenen Perspektiven, die diese Arbeit einnimmt, geschieht alles andere als Vereinfachung. Im Laufe meiner Weiterbildung zum Supervisor habe ich als einen Schlüsselbegriff die „eskalierende Komplexität“³ kennengelernt. Im Sinne der Komplexität bemühe ich mich auch in dieser Arbeit, verschiedene Zugänge zum Ziel zu eröffnen, um ein vollständiges Bild aus mehreren Fragmenten zu erhellen.

Seit Jahren ist die Form der deutschen Sprache ein großes Thema in Medien und Wissenschaft. Zur Verbesserung der Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit die männliche oder weibliche Form und weise an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, dass alle sexuellen Identitäten gemeint sein können, wenn dies nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet ist. Grammatikalische Hilfen durch Partizipialkonstruktionen, Unterstriche oder Asterisken im Wortfluss stellen Hilfsmittel dar, die den Inhalt von Texten mit formalen Kriterien beeinflussen. Deshalb verwende ich sie nicht. Ich betone, dass dies keine Aussage über mein Verhältnis zu Menschen jedweder Identität machen soll und nach meiner Überzeugung vor Gott alle Menschen gleich sind. Damit halte ich mich sinngemäß an die jüngsten Empfehlungen des Rates für deutsche Rechtschreibung.⁴

Da Teile dieser Arbeit vertrauliche und geschützte Inhalte betreffen, vermeide ich Orts- und Personennamen, wo dies nötig ist.

Die Arbeit an diesem Werk hat mir große Freude bereitet und viele Entdeckungen beschert. Dafür bin ich dem Institut für Soziale Interaktion, bei dem meine Weiterbildung zum Supervisor und Coach stattgefunden hat, dankbar. Besonders gilt dieser Dank allen Kursleiterinnen und Kursleitern, die diesen Kurs trotz der während der Weiterbildung verlaufenden Covid-19-Pandemie möglich gemacht haben. Ausdrücklich erwähnen möchte ich meine Kolleginnen und Kollegen im Kurs K11, Henning Röper und Christiane Kuhnt als Kursleiter, Michaela Simon als Gruppenlehrsupervisorin und meinen begleitenden Lehrsupervisor Paul Gerhard Grapentin.

3.2 Zum Aufbau

Diese Arbeit dient der Begegnung von zwei Themen, die aus dem Titel der Arbeit hervorgehen. Die psychosoziale Notfallversorgung trifft die Supervision, die sich ans Psychodrama anlehnt. Da dies – wie Beratungssettings – im Rahmen eines Dreieckskontraktes abspielt, gehöre zu dieser Begegnung auch ich selbst als Person dazu. Die anderen beiden Ecken des Dreiecks sind das Thema und der Fokus dieser Arbeit, die eine Abschlussarbeit darstellt.

Da der Raum begrenzt ist, wage ich es, mit Fragmenten zu arbeiten, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Andererseits wage ich es, mit diesem Text komplex vorzugehen. Er soll sich leicht lesen lassen, Behauptungen werden in Fußnoten belegt, weiterführende Spuren dort angedeutet.

3 Zur „eskalierenden Komplexität“ vgl. Christoph Hutter, Das Menschenbild des Psychodramas, S. 518

4 <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/> (Zugriff am 7. Januar 2022)

Das Konzept beinhaltet notwendige Grenzen: Weder ist dies eine abschließende Abhandlung über Einsatznachsorge, noch über Supervision, Coaching und Psychodrama. Ich bitte die Leser und Leserinnen dieses Textes, dies im Blick zu behalten. Denn die Arbeit dient zwei Zwecken: Zum einen soll meine Beschäftigung mit meinem Weg zum Supervisor/Coach deutlich werden und der Prozess dahin erkennbar werden. Zum anderen ist es mein gewähltes Thema, das vorgestellt wird.

So beginnt diese Arbeit mit diesem ersten Kapitel, das die Hinführung und den Aufbau darlegt. Dann folgt eine Auseinandersetzung mit einer biblischen Geschichte, deren Zusammenhang mit dem Thema dargestellt wird. Die kurze Einführung in Begriffe aus der Psychotraumatologie ist nötig, um später Begriffe bei der Hand zu haben. Meine eigene Person wird in den biographischen Notizen und dem Begriff der ‚Kriegsenkel‘ betrachtet. Praktische Erfahrungen aus dem Bereich der Einsatznachsorge verdeutlichen meinen Zugang und meine Entwicklung zu einem besonderen Feld der Supervision, das meines Erachtens ein Entwicklungsfeld auch für andere darstellt. Im Kernteil der Arbeit folgt schließlich in neun Schritten die eigentliche Begegnung, die dann endlich folgen kann. Zum Ende dieser Arbeit gehören Erwägungen zu Zielen, der Rückbezug auf die biblische Geschichte vom Anfang und die Zusammenfassung.

Diese Arbeit folgt damit ihrem eigenen Aufbau. Zentrale Begriffe aus dem Bereich Supervision/Coaching und Psychodrama sind so an den entsprechenden Stellen einbezogen, dass mein Umgang damit deutlich wird.

Da die biblische Geschichte, die hier vorkommt, bei einem Fußmarsch und dann abends spielt, möchte ich den Lesern meiner Arbeit das Lesen dieses Textes als Spaziergang empfehlen, der durch verschiedene Landschaften führt und am Schluss den oben angesprochenen Ring schließt.

3.3 Supervision und ich

Zum Ausgangspunkt gehört mein vorheriger Weg. Meine Tätigkeit als Supervisor und Coach gehört in einen Kontext, in den auch diese Arbeit gestellt werden soll. Denn dass ich mich mit dieser Arbeit in der Schlussphase einer Ausbildung zum Supervisor/Coach befinde, hat eine Vorgeschichte und eine Entwicklung.

Die Vorgeschichte besteht daraus, dass ich selbst schon lange Supervisand bin. Erste Erfahrungen mit Supervision habe ich als Zivildienstleistender gemacht. Eine Wohngruppe für erwachsene Menschen mit geistigen Behinderungen wurde durch ein Team von verschiedenen Mitarbeitern betreut, zu dem ich gehört habe. Es war damals eine recht neue Praxis, dass der Träger, der „Evangelische Verein für Innere Mission in Nassau“ den Mitarbeitenden Supervision ermöglicht hat. Die Konflikte im Team waren zahlreich, das Miteinander mit den Bewohnern anspruchsvoll. In regelmäßigen Abständen gab es in einem Gruppenraum eine Teamsupervision durch eine Supervisorin. Damals hatte ich den Begriff schon mal vernommen, aber keine Vorstellung, was es sein sollte.

Im weiteren Verlauf meines Lebens kam Supervision immer wieder vor: als Mitarbeiter in der Notfallseelsorge an mehreren Orten, der ich war und bin; als Vikar in der Ausbildung zum Pfarrer/Pastor und als hauptberuflicher Mitarbeiter der evangelischen Kirche im Verkündigungsdienst. Ich hatte immer

wieder sowohl Gruppen- als auch Einzelsupervision. Sie war pastoralpsychologisch bzw. psychodynamisch, über längere Zeit aber psychodramatisch geprägt.

Die Idee, dass ich selbst Supervisor werden könnte, kam mir immer wieder. Akut wurden die Gedanken, als ich mich nach einem Auslandsaufenthalt beruflich vollkommen neu orientieren musste. Mir war aber klar, dass ich das Zeit und Geld dafür bis auf Weiteres nicht haben würde.

Als ich Pastor in Parchim wurde und mein hauptberufliches Arbeitsfeld besonders anspruchsvoll war, brauchte ich sofort wieder Supervision. Parallel habe ich den Weg eingeschlagen, Supervisor über eine Seelsorgeausbildung nach Standards der „Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie“⁵ zu werden. Dies wurde mir von Kollegen empfohlen. Aber der Weg war nicht der richtige, wie ich in einer Zulassungsweiterbildung erfahren habe.

Ein langjähriger Supervisor, der selbst psychodramatisch arbeitet, hat mir später vorgeschlagen, den Weg über das Institut für Soziale Interaktion in Hamburg (ISI) einzuschlagen. So begann schließlich meine Ausbildung unter diesem Dach bzw. in dieser Begleitung.

Mein eigenes supervisorisches Handeln hat nicht erst da begonnen. In einem längeren kollegialen Beratungsprozess, dessen Teil ich war, bin ich gelegentlich in eine supervisorsähnliche Rolle gekommen. Die Begleitung bzw. Ausbildung von Praktikanten und Vikaren auf dem Weg zum Pastor ist immer wieder supervisorisch geprägt. Nicht zuletzt gerate ich in Einsatznachsorgemaßnahmen, die ich immer wieder für Gruppen aus Hilfsorganisationen leite, in Rollen, die einem Supervisor sehr ähnlich sind. Als letztes nenne ich Erwachsenenbildungsveranstaltungen, die oft auch in den Bereich von Beratungsprozessen reichen und über bloße Unterweisung hinaus gehen. Dies findet im Rahmen von Kirchengemeinden immer wieder statt.

Supervisorisches Handeln erfüllt mich mit großer Freude, wenn es den Beteiligten gelingt, Schritte zu machen. Manchmal entstehen Lösungen – oder es erfolgen ‚Heilung‘ bzw. ‚Katharsis‘. Diese Begriffe habe ich durch die Begegnung mit dem Psychodrama kennengelernt. Sie tauchen in dieser Arbeit später wieder auf.

Im Laufe des Kurses ist mir klar geworden, wie viele Bruchstücke supervisorischen Handelns und wie viele Fragmente des Psychodrama ich schon lange kenne. Auch das Lernen in Gruppen war immer dabei. Mir war vorher nie klar, nach welcher Methodik gearbeitet wurde. Wieso auch, wenn es klappt? Ganz offensichtlich war meine Ausbildung zum Pfarrer an ihren Orten vom Psychodrama geprägt. Es ist eine Freude, hier viel später in meiner Biographie Puzzlestücke zusammenzusetzen und ein neues Bild zu erleben.

Andererseits ist es nicht einfach, meine Haupttätigkeit als Pastor von der supervisorischen Praxis abzugrenzen. Wieso sollte ich mir ein zweites Standbein aufbauen, wieso sollte ich Rechnungen für etwas schreiben? Die Begleitung von Menschen, seelsorgliches Handeln und Prozesssteuerungen verschiedenster Art sind Alltag in meinen vielen Rollen als geschäftsführender Pastor. Gespräche am sprichwörtlichen Gartenzaun oder zwischen Tür und Angel – beides in Kirchengemeinden bedeutend und geschätzt – haben

5 Vgl. <https://www.pastoralpsychologie.de/> (Zugriff am 12. März 2022)

mich damit konfrontiert, dass meine Entscheidung zu dieser Langzeitweiterbildung irritiert. Der Pastor muss doch innerhalb seines Dienstes sowieso für alles zuständig sein und sorgen!

Andererseits habe ich von Seiten meines Kirchengemeinderates und meines vorgesetzten Propstes sowie durch das Landeskirchenamt der Nordkirche enorme Unterstützung erfahren. Auch mein zukünftiger Dienstgeber, die Evangelische Kirche in Österreich, schätzt meine angestrebte Qualifikation sehr hoch. Die Komplexität von Leben und Arbeiten steigt überall an – auch in der Kirche in ihren vielen Gestalten. Es gibt Bedarf an Supervision und Coaching, sodass es in Zukunft vor allem auf Verhandlungsgeschick und Dienstaufträge ankommen wird. Denn selbstverständlich bin ich nicht immer für alles zuständig – und schon gar nicht auf alles vorbereitet und für alles qualifiziert.

Zu meiner inzwischen gewachsenen supervisorischen Tätigkeit im Rahmen der Ausbildung gehören viele Prozesse. Inzwischen habe ich eine funktionierende Webseite und Anfragen aus dem Raum der Kirche in Mecklenburg bekommen. Eine Tätigkeit mit Kontrakt, der Klärung von Anlass, Anliegen und Auftrag ist für mich und andere selbstverständlich geworden. Es tut gut, mit Hilfe von Labels bzw. einer Berufsbezeichnung wie ‚Supervisor‘ und ‚Coach‘ unterwegs zu sein. Denn diese helfen im Alltag sehr, in speziellen Rollen erkennbar zu sein.

In Einzelsupervisionsprozessen hilft mir die jahrelange eigene Supervisionserfahrung als Supervisand, aber vor allem natürlich das gründliche Lernen im Kurs sowie die begleitenden Prozesse.

Gruppensupervisionsprozesse belegen mir, dass die Gruppe als Bestandteil des psychodramatischen Arbeitens⁶ ein entscheidender Erfahrungsraum ist. Insgesamt kommen viele Stränge zu etwas neuem zusammen, das offen ist für die Zukunft.

Einige davon nehme ich hier auf und entfalte sie. In supervisorischer Hinsicht konzentriere ich mich dabei auf den Erfahrungsraum der Einsatznachsorge, weil hier etwas zusammengesetzt wird, das bisher nach meiner Kenntnis auch in Praxis und Theorie eher nebeneinander gelegen hat.

Zunächst geht es aber auf den Weg mit zwei Jüngern in Richtung Emmaus.

4. Die Emmausgeschichte als Impuls

4.1 Emmaus und die Feuerwehr

In der Emmausgeschichte aus dem Lukasevangelium brennt es nicht. Feuerwehrleute und -technik kommen ebenfalls nicht vor. Der Weg von Emmaus in ein Feuerwehrgerätehaus ist aber trotzdem kurz:

Herr, bleibe bei uns; denn es soll Morgen werden. Diese Aufforderung steht nicht so in der Bibel. Aber sie ist an einen biblischen Satz angelehnt: *Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.*

6 Zur Gruppe als Bezugsgröße: „Das erste Instrument psychodramatischer und soziometrischer Arbeit ist unumstritten die Gruppe. Sie stellt den primären Handlungsraum dar...“ Christoph Hutter, Einführung, S. 9

In der von mir variierten Form enthält der Satz zwei Worte, die verändert sind: Aus *Wollen* ist *Sollen* und aus dem *Abend* der *Morgen* geworden. Dies ist kein Versehen, sondern es stellt eine Abwandlung dar, die ein Licht auf die beraterische Arbeit mit freiwilligen Feuerwehrleuten wirft. In Beratungskontexten nach belastenden Einsätzen äußern immer mehr Feuerwehrkameradinnen und -kameraden in Westmecklenburg den Wunsch nach einem strukturierten Einsatzabschluss oder einer Einsatznachbereitung. Erfahrungen in Feuerwehreinsätzen sind aufgrund vielfältiger Veränderungen in Gesellschaft und Technik anders als vor wenigen Jahren oder Jahrzehnten. Dies ist vielen Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren bewusst. Für Kolleginnen und Kollegen in Berufsfeuerwehren gilt dies auch, aber denen gilt mein Augenmerk nur am Rande. Die Regel in Deutschland stellen freiwillige Feuerwehren dar, weil nur sehr wenige und vor allem große Städte Berufsfeuerwehren haben. Im ländlichen Raum, wozu der Westen von Mecklenburg-Vorpommern gehört, gibt es keine. Nur Schwerin und Wismar bilden Ausnahmen. Und auch dort ist das Feuerwehrwesen ohne freiwillige Wehren unvorstellbar. Fast überall liegt sämtliche Brandbekämpfung, technische Hilfeleistung und teilweise Menschenrettung oder Bergung von Leichen in den Händen von Ehrenamtlichen, die einen großen Teil ihres Lebens einem hoch spezialisierten Handlungsfeld widmen. Was aber, wenn es nach einem Einsatz nicht einfach *gut* ist und sie nicht einfach zurück in ihre täglichen Verrichtungen gehen können?

Wenn es dann zu Einsätzen der psychosozialen Notfallversorgung kommt, in denen es um Einsatzkräfte geht, ist meine Erfahrung, dass sie sich oft mit Unsicherheit und sogar Angst auf den Prozess einlassen – mit vielen Ambivalenzen. Wenn das Eis aber gebrochen ist und die Arbeit läuft, wünschen sie sehr oft, dass die Zeit nicht umgehen möge.

Wenn die biblische Geschichte von Emmaus ins Heute übersetzt wird, bedeutet das: *Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden*. Weil die Hilfskräfte wissen, dass der nächste Tag kommen wird, dass die nächsten Einsätze kommen werden, dass zu Hause Familie und Angehörige warten, wollen sie den Moment festhalten, in dem sie Besonderes erleben und sich zusammengehörig fühlen. Der Moment ist es, das Hier und Jetzt. Und morgen? Morgen soll es werden, dann aber bitte ganz neu.

Es sind ähnliche Erfahrungen wie die der Jünger, von denen nun in einer kurzen Auslegung der Emmausgeschichte die Rede ist.

4.2 Emmaus und die Jünger

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Dieser Satz – hier im eigentlichen lutherischen Wortlaut – von zwei Jüngern stellt einen Kern der sogenannten Emmausgeschichte dar. Diese stammt aus dem Lukasevangelium im Neuen Testament.

Die beiden Männer haben zusammen mit den anderen den Weg Jesu mitvollzogen. Er führte sie durch das Land bis nach Jerusalem, wo das „Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu“⁷ geschehen – also die „Passionsgeschichte“⁸. Dazu gehören der Verrat, das Abendmahl am Vorabend zum Pessachfest, die Zeit im

7 So die Überschrift in der Lutherbibel von 2017

8 Lk 22,1 – 24,53

Garten Gethsemane, die Gefangennahme Jesu, die Verleugnung des Petrus und alles Weitere bis hin zur Kreuzigung und dem Sterben Jesu.

Dann ist Jesus begraben. Am nächsten Tag gehen Frauen zum Grab, um zu tun, was nun nach damaligen Regeln üblich ist: Sie wollen den Leichnam salben. Aber das Grab ist offen und leer.

Er ist nicht hier, er ist auferstanden, hören sie.⁹ Und dann, zurück in der Stadt, erzählen die Frauen es den Männern.

Die Emmausgeschichte beginnt genau hier: Zwei von den Jüngern sind zu Fuß unterwegs. Es ist unklar, ob sie die Frauen gehört und gesehen haben oder ob sie gleichzeitig unterwegs sind. Dies ist aber für den Zusammenhang dieser Arbeit nicht wichtig. Sie werden zwei Stunden laufen, um in den kleinen Ort Emmaus zu gelangen. Warum sie dort hinwollen, wird dort nicht erwähnt.

Das Entscheidende geschieht unterwegs. Die beiden unterhalten sich. Es ist leicht vorstellbar, dass sie in ihr Gespräch vertieft sind und kaum wahrnehmen, dass sich ihnen ein Dritter anschließt.¹⁰ Als Leser des Evangeliums erfahre ich, dass es Jesus ist – der Auferstandene. Die beiden aber merken es nicht.¹¹ Wie auch, wenn sie so tief von ihrer Geschichte betroffen sind und furchtbare Dinge erlebt haben? Der Blick ist verengt, ihre Stimmung ist finster, ist zu schlussfolgern.

Der Dritte fragt sie, was sie da reden. Scheinbar weiß er nicht, um was es geht. Seine Frage scheint sie zu verblüffen, denn sie halten sogar an. Sie verstört sie und bewirkt etwas bei den beiden.

Die Jünger und Jüngerinnen haben eine lange Phase ihres Lebens einem Menschen gewidmet, der ihnen Hoffnung gegeben hat. Sie waren selbstlos unterwegs und haben sich für eine Sache eingesetzt. Einige Jünger oder Jüngerinnen haben dafür sogar ihr früheres Leben mit Beruf und Familie aufgegeben.¹² Es ging um viele Dinge: neue Auslegungen alter Regeln, Zeichen und Wunder und die Liebe Gottes in der Welt. Nach der Lektüre des Lukasevangeliums bis hierher kann die Leserin oder der Leser heute im Zusammenhang leicht nachvollziehen, dass die Frage des Dritten merkwürdig ist.

Hat er etwa nichts von alldem gehört, was da nun monate- und jahrelang los war? Und weiß er – so nahe bei Jerusalem – nichts davon, was dort in den letzten Tagen geschehen ist? Schließlich war dort sogar eine Menge Menschen daran beteiligt, dass Jesus hingerichtet wurde.¹³ Die Verurteilung geschah nicht heimlich oder hinter verschlossenen Türen, sondern öffentlich vor Pontius Pilatus. Im Blick auf Heute drängen sich Begriffe von wütenden Mobs oder sogar empörten so genannten ‚Spaziergängern‘ auf, aber das soll im Folgenden außen vor bleiben.

9 Lk 24, 6

10 Lk 24, 16

11 = ebendort (im Folgenden abgekürzt mit „Ebd.“), Verweis auf die vorherige Fußnote

12 Vgl. z.B. Lk 5, 27-28 und auch Lk 8, 1-3

13 Lk 23, 13-25

Wie kann der Dritte keine Ahnung haben? Die Frage drängt sich auf. Kein Wunder, dass die beiden Jünger sogar innehalten und stehen bleiben: *Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?* Wieder fragt er: *Was denn?*¹⁴

Und so fassen sie zusammen, was sie besprochen haben. Von Jesus von Nazareth, einem Propheten, wie sie ihn hier nennen. Er hat große Dinge getan und gesagt und wurde am Ende des Weges verurteilt und gekreuzigt.

Dann folgt, was sie betrifft. Sie hatten gehofft, dass er der Erlöser Israels sein werde. Auf den hatten die Menschen damals gehofft, die Jüngerinnen und Jünger hatten ihn dafür gehalten.¹⁵ Endlich war er da, sie hatten so lange gewartet! Sie schließen die Ereignisse am leeren Grab an, in dem der tote Jesus hätte liegen müssen. Aber der Leichnam war weg. Auch das ist wieder unfassbar.

Nun kommt der Dritte zu Wort, den die beiden Jünger immer noch nicht erkennen. Er spricht zum ersten Mal länger und erklärt ihnen, was geschehen ist.¹⁶

Sie laufen und laufen. Als das Dorf Emmaus schließlich vor ihnen liegt, sind sie am Ziel angekommen. Auf die beiden Jünger wirkt der Dritte, als wolle er sie verlassen. Dies wollen sie nicht, so sprechen sie den eingangs erwähnten Satz: *Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.*¹⁷

Und er bleibt tatsächlich. Sie sitzen am Tisch, um gemeinsam zu essen. Die Worte, die im Evangelium an dieser Stelle stehen, sind für Abendmahlsteilnehmer bis heute zu erkennen. Sie lauten fast genauso in den Einsetzungsworten zum Abendmahl, wie sie in den Evangelien zu finden sind. *Jesus nahm das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.*¹⁸

So erkennen ihn die Jünger. Ob es die Worte, die Handlung oder der Anblick der Person Jesu gewesen sind, geht aus dem Text nicht direkt hervor. Aber es ist, als ob sie alles ganz neu sehen können.¹⁹ Und Jesus ist weg.

Ihr weiteres Gespräch ist völlig anders als die Rede auf dem Weg. Sie sprechen davon, wie ihnen *ihr Herz brannte*, offenbar sind sie tief bewegt. Und die Summe der Erfahrungen verändert sie so sehr, dass sie handeln. Sie stehen sofort vom Tisch auf, um nach Jerusalem zurück zu gehen. Um beim Text zu bleiben, muss ich annehmen, dass sie nachts gehen, denn der Abend muss ja längst angebrochen sein, von dem die Rede gewesen ist. Als sie dort ankommen, finden sie die anderen Jünger und Jüngerinnen versammelt vor und fassen zusammen: *Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.*²⁰ Das Brotbrechen war es, woran sie den vermeintlich Fremden und in Wahrheit sehr vertrauten auferstandenen Jesus erkannt haben.

14 Lk 24, 19

15 Lk 24, 21

16 Lk 24, 25-27

17 Lk 24, 29

18 Lk 24, 30

19 Lk 24, 31

20 Lk 24, 34

Das Lukasevangelium geht damit weiter, dass Jesus auch von anderen gesehen wird und schließlich leiblich zum Himmel auffährt.

4.3 Emmaus und Supervision

Die Emmausgeschichte kann beispielhaft für einen gelungenen Supervisionsprozess nach dramatischen Ereignissen gelten. Hier ein kurzer Durchgang:

Die Emmausgeschichte beginnt mit einer belastenden Situation: Die beiden Jünger sind betroffen und zutiefst in ihre Geschichte verstrickt. Die Ereignisse der letzten Zeit, besonders der letzten Tage, lasten auf ihnen. Sie können kaum fassen, was geschehen ist. Jesus ist nun also doch nicht tot? Sollten sie sich getäuscht haben? Alles war falsch? Darüber hinaus sind sie nicht in der Lage, die unglaubliche Tatsache der Auferstehung zu begreifen. Warum sollten sie da noch trauern? Aber ein Gefühl ist ein Gefühl., es braucht seine Zeit. Es ist verständlich, dass die Möglichkeit des Lebens nach dem Sterben außerhalb ihres Verstehens liegt. Tote sind tot. Warum sollte das nun anders sein? Sie fassen es nicht. Sie erscheinen selbst beim Lesen bedauernswert; fast wie gelähmt.²¹

Der fremde Dritte, der sich auf dem Wege anschließt, kommt meines Erachtens daher wie ein Supervisor oder Coach. Unabhängig davon, ob er Vorwissen besitzt oder nicht, ob er ihrem Gespräch mit seinen Erfahrungen und Begriffen folgen kann oder nicht, fragt er sie, was los ist.²² Er nimmt damit eine supervisorische Haltung ein: Er will nicht besprechen, was er denkt, oder wissen, was das Problem ist. Sondern er schenkt seine Aufmerksamkeit dem, was die Jünger zu sagen haben.²³ Die Darstellung in diesem Moment ist das, wonach er sieht und horcht. Nebenbei zeigt er sich als Mensch, aber das werden die beiden Jünger erst später begreifen.

Seine Frage scheint die beiden Jünger zu verwundern, so stark reagieren sie darauf. Insofern ist die Frage eine gelungene Intervention.²⁴ Seine Haltung ist die des Nichtwissens. Und so geraten sie ins Reden. Dies geschieht nicht im Sitzen, sondern auf dem Weg, einem Pfad oder einer Straße, die hier zur Bühne wird und sowohl Geist und Körper in Bewegung bringt und hält.²⁵ Es ist ganzheitlich. Leicht ist vorstellbar, dass die Schilderung der Ereignisse mit lebhafter Erzählung, mit Gesten oder sogar mit Gegenständen erzählt wird, wie es im Psychodrama vorkommt. Aber dies bleibt der Phantasie des Bibellesers überlassen.

21 Supervision hat zum Ziel, die Wahrnehmungsfähigkeit und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Zu schlussfolgern ist, dass sie vor einem gelingenden Supervisionsprozess geringer sind – unter Umständen sogar wie eine Lähmung. Vgl. Supervision. Ein Beitrag, S. 9

22 An dieser Stelle gleich ein erster Blick zum Psychodrama und die damit verbundene Offenheit für den – in diesem Fall die - Supervisanden: Wenn das, was der ‚Fremde‘ hier erlebt, eine ‚Szene‘ darstellt, ist dies ein gutes Beispiel dafür, wie er gleich offen damit umgeht, nicht Bescheid zu wissen. „Szenisch zu denken und zu arbeiten bedeutet nicht, die Szene en détail verstanden zu haben...“ Christoph Hutter, Einführung, S. 2. Im Übrigen ist dies ein schönes Beispiel für die Interpretation des ‚Hier und Jetzt‘.

23 So wörtlich Henning Röper im Kursgeschehen des Kurses K11 zu systemischen Aspekten in der Supervision: „Ich will nicht wissen, wer was das Problem ist, sondern was du darüber sagst.“

24 Im Psychodrama wird zwischen ‚Arrangements‘ und ‚Techniken‘ unterschieden, die je pragmatisch zur Anwendung kommen und an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden. Vgl. Ferdinand Buer, Methoden, S. 103ff.

25 Zur Einbeziehung von Raum und Zeit siehe Katharina Witte in einem Aufsatz: „Die physische Bewegung in der Supervision induziert immer auch eine Bewegung des Verstandes.“ Katharina Witte, Der Weg, S. 30

Die Erinnerung der Betroffenen gewinnt Struktur, indem sie in Sprache gekleidet wird. Kontur entsteht und wird Teil zweier Lebensgeschichten, indem aus Gegenwart erzählbare Vergangenheit wird und so Raum für neue Gegenwart frei wird. So entsteht auch Distanz.²⁶ Aber das ist nur ein Aspekt. Denn sichtbar ist hier auch, wie Bewegung Raum und Zeit verändert.²⁷

Dazu gehören auch Gefühle: Enttäuschung legt sich nahe, wenn die beiden Jünger sagen, dass sie auf den Erlöser gehofft hatten. Aber er war es nicht – oder doch? Verunsichert werden sie sein, vielleicht sogar wütend: auf die römischen Besatzer, auf Pontius Pilatus, den Hohen Rat, den Verräter Judas oder den Verleugner Petrus. Vielleicht sogar auf sich selbst, denn hätten sie nicht etwas tun können, um das Schreckliche zu verhindern? Nicht zuletzt, nehme ich an, haben sie Angst. Was soll nun aus ihnen werden? Geraten sie selbst in Gefahr, weil sie als Mitverschwörer behandelt werden könnten oder ihr früheres Leben aufgegeben und verloren haben? Sicher ist das alles verworren und chaotisch, wie es nach belastenden Situationen sein kann.²⁸

Gutes ‚Halten‘ im Sinne von Containment²⁹ wird sichtbar, indem der Fremde spricht. Spätestens hier wird ein Unterschied zu einem rein hörenden seelsorglichen Vorgang sichtbar. Der Fremde stellt eine rhetorische Frage³⁰ und geht ausführlich auf das Gehörte ein. Er gibt ihm einen Kontext und stellt damit einen neuen Rahmen her: ein Reframing ist vollzogen.³¹

Dann ändert sich die ‚Bühne‘³²: Aus der Bühne des Weges, auf der die Körper und Geister der drei Geher agieren, wird später gewissermaßen eine Tischbühne. Das Abendessen findet an einem Tisch statt. Und das Brotbrechen des Fremden wird zur Handlung, die die Wirklichkeit verändert. Ist das Brot hier nicht sogar ein „Symbol“³³? Sie erkennen den Dritten und werden frei. Ihr Leben hat sich geändert.³⁴ Nun haben sie ihn im Sinne des Psychodrama erkannt als den, der sich von Anfang an zu erkennen gegeben hat.³⁵

26 An dieser Stelle ein Exkurs: Die faszinierende Wirkung von Sprache bzw. Aussagen und Dialogen mit ihren Veränderungskraften lässt sich hier nachvollziehen. Gemäß einer Interpretation als „Sprechaktheorie“ nach Searle ist dies ein „expressives Sprechen“. Vgl. als Grundinfo <https://de.wikipedia.org/wiki/Sprechaktheorie> (Zugriff am 13. Februar 2022)

27 Aus vielen Schritten ist es „ein Gang durch die Zeit in die Vergangenheit und zurück in die Gegenwart.“ Katharina Witte, Der Weg, S. 38

28 In der „SbE“ wird dies als „belastendes Ereignis“ beschrieben – z.B. durch Begegnung mit dem Tod, den Verlust von Kohärenz, das Erreichen von psychischen Belastungsgrenzen. Kurz gesagt: Das Selbst- und Weltverständnis der Jünger wird erschüttert oder geht sogar verloren. Vgl. SbE-Baustein I, S. 9-11

29 „Die Haltung des Containments bezeichnet die Fähigkeit des (...) Beraters, emotional-kognitive Zustände im System aufzunehmen, zu erleben, zu reflektieren und schließlich im System in geeigneter Weise (...) zur Verfügung zu stellen. Mathias Lohmer, Verwickelt, S. 65

30 „Musste Christus dies nicht alles erleiden?“ Fast wörtlich Lk 24, 26

31 Zum Begriff „Reframing“ vgl. Lehrmaterial aus dem Kurs K11, Seminar „Konflikte“, nach Iris Komarek u.a.: Das NLP-Trainingsprogramm... S. 129

32 Die Bühne muss kein quadratisch abgegrenzter Raum sein. Entscheidend ist, dass sie zum Raum fürs Handeln wird. „Die Bühne grenzt sich nicht lokal ab, sondern durch ihre innere Struktur. Die Bühne ist kein Ort, sondern eine Handlungslogik.“ Christoph Hutter, Einführung, S. 9. Auf dieser Weg-Bühne spielt sich der größte Teil der Emmaus-„Szene“ ab – und später eben am Tisch wie an einer ‚Tischbühne‘.

33 Zur Arbeit mit Symbolen in der psychodramatischen Supervision vgl. Katharina Witte, Die Kunst des Denkens in Bildern: „Der Symbolgehalt von Dingen geht (...) über das Individuelle hinaus.“ (ebd. S. 141)

34 Sicher geschieht dies auch durch einen „kreativen Zirkel“, der hier wirkt: Spontaneität, Kreativität und Konserve führen zu einer Veränderung, die als „Katharsis“ beschrieben werden kann. Vgl. Christoph Hutter, Einführung, S. 4

35 Zur Haltung des Supervisors, die ich hier erkenne, vgl. die Zusammenfassung von Ferdinand Buer: Ders., Einführung, S. 23, Kap. „Die pragmatisch-psychodramatische Haltung“

Die beiden Jünger wollen ihn nicht gehen lassen. Sie wurden offensichtlich erwärmt und waren kreativ in Aktion und sie haben es integriert. Das soll nicht aufhören! Der ‚Flow‘, das Fließen, soll bitte einfach weitergehen.

Dies alles ist – im Blick auf Psychotraumatologie und auch auf psychodramatisches Handeln - ein gelungener Prozess, denn ohne Zweifel entsteht hier Heilung³⁶. Eine gewaltige ‚Szene‘, also ein ganzer Abschnitt im Leben der beiden Jünger, war zu erleben. Nun, durch die neue Szene, wird alles anders.³⁷ Eine Zuspitzung ergibt sich dadurch, dass – wie in vielen Supervisionsprozessen auch in dieser biblischen Geschichte – Entscheidendes erst nach dem Abschied Jesu passiert: Erst da geben sie der besonderen Erfahrung Worte und kleiden auch den Weg mit Gespräch und Abendessen in eine Struktur. Die besondere Zeit des vielfältigen Prozesses mit dem Fremden ist zu Ende. Aus einer älteren ‚Konserve‘ ist eine neue geworden.³⁸

In der verbalen Rekonstruktion des Geschehens gegenüber den übrigen Jüngern und Jüngerinnen wird auch dies Teil der Lebensgeschichte und noch dazu mit den anderen geteilt, wodurch für alle in diesem besonderen Team die Wirklichkeit verändert wird.³⁹

Nur eins bleibt offen. Der Anfang der Emmausgeschichte ist kein gelungener Beginn eines Beratungs- oder Supervisionsprozesses. Denn es gibt weder Auftrag noch Klärung im heutigen Sinne. Welcher Supervisor oder welche Beraterin fällt einfach in den Prozess hinein und handelt wie der Dritte in der Emmausgeschichte? Wenn hier darüber hinaus keine „Erwärmung“ erkennbar ist?⁴⁰ Aber die Leitung⁴¹ ist – in Fortsetzung meiner zunehmend psychodramatischen Betrachtung der Emmausgeschichte – klar.

Um hier zu einer Antwort zu kommen, widmet sich diese Arbeit nun praktischen Erfahrungen mit Emmausgeschichten im Alltag. Dazu gehören Erfahrungen in der Psychosozialen Notfallversorgung in Westmecklenburg sowie mit der praktischen Arbeit mit Methoden des Psychodrama.

5. Begriffe der Psychotraumatologie und ihre Entwicklung

Im folgenden Text dieser Arbeit kommen viele Fachbegriffe vor. Einige davon werden häufig abgekürzt. Diese werden hier kurz vorgestellt, weil sie nicht selbsterklärend und Teil einer Entwicklung sind, die für diese Arbeit von Belang ist. Auch die bisherige Entwicklung wird gestreift, weil sie nicht abgeschlossen und

36 Im Psychodrama nach Moreno ist dies gebündelt im Begriff der ‚Katharsis‘. „Es kann sich dabei um einen Lernprozess ebenso handeln wie um einen somatischen oder psychischen Heilungsprozess, um Wachstum und Integration ebenso wie um Innovation oder Klärung.“ Christoph Hutter, Einführung, S. 2

37 „Unser Leben (ist) szenisch organisiert und in der aktuell erlebten Szene (werden) stets Verweisungen auf Emotionen, frühere Erfahrungen usw. mitgeführt...“ Falko von Ameln: Surplus-Reality, S. 9

38 Der Begriff stammt aus dem Verständnis des ‚kreativen Zirkel‘, bei dessen Durchlaufen eine neue ‚Konserve‘ entsteht. Vgl. Christoph Hutter, Einführung, S. 4

39 Relevant für Supervisionsprozesse sind vielfältige Entwicklungen, von denen hier einige deutlich werden: Instabilität, Orientierungslosigkeit, zunehmende Komplexität, heftige Kontingenzerfahrung und gewaltige Ambivalenzen – diese werden hier bearbeitet und offensichtlich integriert bzw. verändert. Vgl. dazu Brigitte Hausinger: Supervision, S. 10f.

40 „Entsprechend seines (gemeint ist Moreno – Anm. d. Verf.) Modells des kreativen Zirkels beginnt jeder Veränderungsprozess mit einer Phase der Erwärmung, in der spontane Impulse im hie und Jetzt aufgenommen und gebündelt werden.“ Christoph Hutter, Einführung, S. 10

41 Zur „Leitung“ vgl. die Rollen als „Instrumente des Psychodrama“: vgl. Christoph Hutter, Einführung, S. 9

eine weitere Professionalisierung zu erwarten und zu wünschen ist. Insofern halte ich meine Erfahrungen, die in dieser Arbeit geschildert werden, für offen für die Zukunft.

„**Seelsorge**“ ist ein Bereich kirchlichen Handelns, der so alt ist wie die ersten Christen. Sie steht nicht im Fokus dieser Arbeit.⁴² Auch die Zuwendung von ehren- oder hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu Menschen – ob im Alltag oder in Notsituationen – ist nichts Neues. Für einen Pastor, der in den vielfältigen Rollen seiner Arbeit häufig auch als Seelsorger wirkt⁴³, ist die genaue Trennung von seelsorglichem und supervisorischem Handeln entscheidend und für mich ein wichtiger Bestandteil des inneren Weges in der Weiterbildung zu Supervision und Beratung.

Der Begriff „**Notfallseelsorge**“ als Konkretisierung ist vergleichsweise jung und stellt ein Thema dar, das vor Jahrzehnten durch Mitwirkende aus den Kirchen in Deutschland aufgegriffen und entwickelt wurde und seitdem eine enorme Entwicklung genommen hat. Einen Impuls gab es für die in den 90er Jahren begonnene Entwicklung durch das ICE-Unglück in Eschede im Jahre 1998.

Eine frühe Handreichung zu diesem damals besonderen Handlungsfeld stammt bereits in zweiter Auflage aus dem Jahre 1999. Im Geleitwort zu jenem Heft wird der Begriff Notfallseelsorge kurz umrissen: Durch die Professionalisierung im Gesundheitswesen war ein Bedarf entstanden, der in früheren Jahren durch den Ortspastor oder die örtliche Pfarrerin⁴⁴ im häuslichen Umfeld abgedeckt worden war. Dies gelang nun nicht mehr. So entstanden Stellen für Klinikseelsorge und andere Seelsorgebereiche: eine weitere Professionalisierung als Reaktion auf geänderte Bedarfe. Dies ist Jahrzehnte her.

Eine Einrichtung von Stellen für Notfallseelsorge ist erst viel später entstanden, weil die Mitarbeiter der Rettungsdienste die Erfahrung gemacht haben, dass zunehmend Betroffene bei ihren Rettungseinsätzen vorkommen, die nicht körperlich verletzt sind. Sie wurden normalerweise nicht versorgt, waren aber in Nöten, die die Mitarbeiterinnen deutlich und für sie belastend wahrgenommen haben. Bereits früh wird außerdem erwähnt, dass Angehörige von Rettungsdienst und anderen Organisationen manchmal selbst Hilfe brauchen.⁴⁵

Viele Mitarbeiter der evangelischen und katholischen Kirche wurden in diesem Bereich aktiv. Verbindliche Ausbildungsstandards gab es noch lange nicht.

Aber dies änderte sich bald. Nach wenigen Jahren gab es in Deutschland fast flächendeckend „Systeme“ für Notfallseelsorge, Krisenintervention oder Notfallbegleitung.⁴⁶ Auch die Einsatznachsorge erhielt eine Struktur und Ausbildungsstandards. Nur zehn Jahre später sah also alles anders aus. Nach wie vor waren

42 Als weiterführende Informationen verweise ich hier auf die gute Seite aus Wikipedia:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Seelsorge> (Zugriff am 8. Januar 2022)

43 Eine gute Kurzzusammenfassung der Aufgaben von Pastorinnen und Pfarrern findet sich hier:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrer> (Zugriff am 8. Januar 2022)

44 „Pastor“ oder „Pfarrer“ (oder die weibliche Begriffsentsprechung) werden hier synonym verwendet.

45 Als Beispiel für die frühe Literatur zum Thema möge dies dienen: „Notfallseelsorge“, Eine Handreichung, S. 3

46 Siehe z.B. Notfallseelsorge. Von der Initiative zur Institution, S. 7

aber die Kirche als Hauptakteure der Notfallseelsorge prägend.⁴⁷ Fachliteratur erschien und betrachtete die Notfallseelsorge in theologischer, ethischer und medizinischer Hinsicht.⁴⁸

Dabei wurde immer deutlicher, dass es verschiedene Bedarfe gibt: Einerseits gibt es Betroffene von Unglücksfällen, oft sind dies Angehörige oder Ersthelfer. Andererseits gibt es die Einsatzkräfte, die ebenfalls immer mehr nach Hilfe gefragt haben, aber Anderes brauchen. So gab es bereits in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts eine Differenzierung von ‚Notfallseelsorge‘, ‚Einsatzbegleitung‘ und ‚Einsatznachsorge‘.⁴⁹ Diese letztere wird in dieser Arbeit in den Blick genommen.

Sie erhielt eine Struktur, indem aus einer kirchlichen Initiative heraus ein Verein gegründet wurde: „Stressbearbeitung nach belastenden Einsätzen“ (**SbE**).⁵⁰ Dieser Verein bildet inzwischen seit vielen Jahren Mitwirkende im Bereich der Einsatznachsorge aus. Die Abkürzung ‚SbE‘, auch für SbE-Teams, ist deutschlandweit etabliert.

Die Methodik geht zurück auf das so genannte „Critical Incident Stress Management“ (**CISM**), ein Verfahren aus den USA, das seit 1980 entwickelt worden ist.⁵¹ An dieser Stelle erwähne ich nur kurz, dass der Verein „Bundesvereinigung für Stressbearbeitung nach belastenden Einsätzen“ nicht die einzige Organisation ist, die in Deutschland Fort- und Weiterbildung zu diesem Thema anbietet.⁵² Längst ist hier ein Markt entstanden, der scharf umkämpft ist. Dies ist für diese Arbeit jedoch ohne Belang.

Etabliert unter den Engagierten ist inzwischen ein gewisses Grundwissen über einen Begriff aus der **Psychotraumatologie**: Die ‚**Posttraumatische Belastungsstörung**‘, oft abgekürzt als PTSD (für englisch „post traumatic stress disease“) oder PTBS (nach dem deutschen Begriff). Früh hat sich gezeigt, dass es verbindliche Ausbildungsstandards braucht, weil spätestens jetzt klar war, dass sich die immer differenzierteren Handlungsfelder im Bereich der Psychologie bzw. sogar Psychotherapien bewegen. So genannte „Flashbacks“, also sich aufdrängende Bilder, weitere Belastungsreaktionen im körperlichen und im Verhaltensbereich wurden beobachtet. In jedem Fall war dies alles noch sehr fragmentarisch und vermutend⁵³, sofern es sich bei den Akteuren nicht um hauptberufliche Psychologen bzw. Traumatherapeuten handelte.

Zur Methodik von CISM bzw. SbE gehören mehrere Interventionsmöglichkeiten, die später in dieser Arbeit genannt werden. Für entscheidend in der weiteren Entwicklung halte ich die Tatsache, dass die Professionalisierung immer weiter ging und kirchliche Mitarbeiter feststellten, dass ihre bisherigen Qualifikationen aus dem Bereich der Seelsorge nicht mehr ausreichen.

47 Ebd. S. 13: „Notfallseelsorge ist volkscirchliche Realität“

48 Siehe z.B. das kleine Fachbuch ‚Einsatz: Notfallseelsorge‘ von 2004

49 Ebd. S. 68ff. und S 112ff.

50 Vgl. <https://sbe-ev.de/index.php/de/> (Zugriff am 8. Januar 2022)

51 https://de.wikipedia.org/wiki/Critical_Incident_Stress_Management (Zugriff am 8. Januar 2022)

52 Als Beispiel dafür dieser Link: <https://www.wellabe.de/magazine/cism-psychologische-erste-hilfe> (Zugriff am 8. Januar 2022)

53 Vgl. Andreas Müller-Cyran, SBE-Stressbearbeitung zu den Begriffen psychische Traumatisierung, PTSD usw., S. 175ff.

Auch von staatlicher Seite wurde dies bemerkt. Die bisherigen Entwicklungen wurden beschleunigt. Denn es gab mittlerweile völlig unübersichtliche 79 Begriffe⁵⁴, die in Deutschland in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht wurden. Konkurrenzen in Landkreisen und zwischen Trägerorganisationen waren (und sind in einigen Bundesländern vermutlich immer noch) alltäglicher Zustand und führten zu Chaos anstatt zu weiterer qualitativer Entwicklung. Um dem wilden Wuchs von Initiativen und Versuchen ordnend entgegen zu treten, veranstaltete das inzwischen geschaffene „Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe“ (BBK)⁵⁵ den „Konsensusprozess“. Dazu wurden in den Jahren 2007 bis 2010 Verabredungen zur Qualitätssicherung in der ‚**Psychosozialen Notfallversorgung**‘ (PSNV) getroffen. Auch hier gelten das ICE-Unglück in Eschede im Jahre 1998 und der Terroranschlag auf das World-Trade-Center in New York City im Jahre 2001 als Bezugspunkte bzw. Impulse.⁵⁶ Deutschland wollte hier endlich professioneller agieren. Der Begriff der PSNV war endgültig etabliert und löste die unklarerer Begriffe der Notfallseelsorge, Notfallbegleitung und Krisenintervention ab. Gebräuchlich sind sie nur noch als Namen für örtliche Initiativen und Systeme.

Wichtig ist hierbei die Differenzierung der beiden Bestandteile der PSNV: Die bisherige Notfallseelsorge für Betroffene heißt seitdem **PSNV-B**, also psychosoziale Notfallversorgung für Betroffene. Die bisherige Einsatzbegleitung oder -nachsorge heißt nun **PSNV-E**, also psychosoziale Notfallversorgung für Einsatzkräfte. Die letztere wird hier in den Blick genommen, wenn es im Folgenden um Einsatzkräfte in Westmecklenburg geht.

Für Mitwirkende in den damals bereits bestehenden Gruppen und Systemen in Landkreisen – so auch in Mecklenburg-Vorpommern – bedeutet dies eine erhebliche Veränderung. Dabei ist das Land MV das einzige deutsche Bundesland, das eine für ausnahmslos alle zuständige ‚Landeszentralstelle für PSNV‘ hat, die vom Innenministerium des Landes eingerichtet wurde und finanziert wird. Für die Koordination im Land gibt es einen Landesbeirat für PSNV, der alle beteiligten Organisationen aus PSNV-B und -E vernetzt. Alle Landkreise und kreisfreien Städte in MV verfügen über flächendeckende Systeme für Betroffene und ein Landsteam für PSNV-E.⁵⁷ Und endlich gibt es eine einheitliche Terminologie, die sich zunehmend durchsetzt.⁵⁸

Hierbei ist zu bemerken, dass die Mitwirkenden der PSNV-E in MV (meist ‚SbE-Team‘ genannt wegen der Mitgliedschaft in der o.a. Bundesvereinigung) in der Regel ehrenamtlich arbeiten. Dennoch gibt es hier Überschneidungen zum supervisorischen und beraterischen Handeln. Diese lasse ich in der vorliegenden Arbeit einander begegnen, weil sie in meiner Arbeit als psychosoziale Fachkraft und als Supervisor/Coach vorkommen und sich gegenseitig befruchten.

Denn es gibt Überschneidungen zwischen den Handlungsfeldern PSNV einerseits und Supervision und Beratung andererseits, die sich aus der Praxis und aus der Person der Leitenden ergeben. Meines Erachtens stellt dies keinen Einzelfall dar, sondern gilt beispielhaft für viele Aktive im Bereich der PSNV. Im Zuge der

54 Vgl. Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards, S. 25

55 Das BBK wurde im Jahre 2004 gegründet. Es ist Teil des Bundesministeriums des Innern. Vgl. <https://www.bbk.bund.de/DE> (Zugriff am 8. Januar 2022)

56 Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards, S. 1f.

57 Vgl. <https://www.psnv-mv.de> (Zugriff am 8. Januar 2022). Soweit mir bekannt ist, hat nur das Land Schleswig-Holstein eine vergleichbare Einrichtung, die aber bei Weitem nicht die gleiche Koordinierungs- und Steuerungsfunktion für die gesamte Breite der PSNV im Lande hat.

58 Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards, S. 19

weiterhin laufenden Professionalisierung im Bereich der PSNV stellt dies eine Chance zu weiterer qualitativer Verbesserung der Versorgung für Angehörige von Feuerwehren und anderen Hilfsorganisationen dar.

Die früher verbreiteten Bilder unter Mitwirkenden der Hilfsorganisationen von ‚harten Kerlen‘ werden zunehmend brüchig. Oder liegt es daran, dass sich Einsatzszenarien verändert haben und höhere Anforderungen an die seelische Belastbarkeit von Feuerwehrleuten & Co. stellen? Liegt es daran, dass es allmählich mehr Frauen in den Gruppen gibt? Die traditionellen Möglichkeiten, mit seelischem Stress umzugehen, waren über lange Zeit Vermeidung, Erzählen im Kollegen- und Kolleginnenkreis oder unter Kameraden, Zusammensein und Rituale mit der Familie und im Freundeskreis und nicht zuletzt Verdrängung und eine Neigung zum Konsum von Rauschmitteln.⁵⁹

Ob es nun an geänderten Szenarien oder an einer Veränderung bei den Helfern liegt: In jedem Fall ist eine große Offenheit gegenüber ‚weichen‘ Themen wie PSNV und auch Supervision, Coaching und Beratung entstanden. Sicher hat dies auch mit der insgesamt zunehmenden Komplexität in allen Lebensbereichen zu tun⁶⁰, aber auch die stärkere Wahrnehmung von Beratungsformaten im hauptberuflichen Umfeld vieler freiwilliger Feuerwehrleute spielt hier eine Rolle.

Bevor es mit dem Blick auf Feuerwehrleute weitergeht, folgen im Sinne der ringförmigen Herangehensweise dieser Arbeit zunächst Ausführungen zu mir selbst als Verfasser.

6. Biographische Notizen

Ich selbst wurde im Jahre 1975 geboren und bin in verschiedenen Orten aufgewachsen. In jedem davon gibt es eine freiwillige Feuerwehr.

Diese Organisationen stellen meistens bedeutende Bestandteile der Vereinslandschaft in Dörfern und kleineren Städten dar. Sie gehören zu den vielen Anbietern von Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Jugendfeuerwehren, Kinderfeuerwehren, ‚Mini-Löscher‘ o.ä.), die im Vergleich zu anderen Trägern erstaunlich viel Zulauf haben. Einen Überblick über die Dimensionen dieser Gruppen gibt eine Zahl: In Deutschland gab es im Jahr 2018 18.297 ehrenamtliche Jugendfeuerwehrwarte, die eine Jugendfeuerwehrgruppe geleitet haben. Wenn hinzu kommt, dass allein im Jahr 2018 über 61.000 Kinder und Jugendliche neu in Jugendfeuerwehren aufgenommen wurden⁶¹, macht dies deutlich, dass dies ein großer Bereich der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland ist. Eines der neuen Mitglieder einer solchen Gruppe war im Jahre 1989 ich.

Da ich gleichzeitig in der evangelischen Jugend engagiert war und dies bereits vor meiner Zeit in der Jugendfeuerwehr gewesen bin und weiterhin blieb, kamen bald Fragen auf. Vor allem im Bereich der Feuerwehr wurde gemutmaßt, was aus mir werden könnte. Mein Wunsch, Theologie zu studieren und

59 Vgl. Hanjo von Wietersheim: Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst, S. 156

60 Zu Veränderungen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt hin zu mehr Anpassungsfähigkeit, größerer Wirtschaftlichkeit vielfältigen Drücken auf Beschäftigte auf fast allen Ebenen vgl. Brigitte Hausinger, Supervision, S. 10-13

61 Vgl. <https://jugendfeuerwehr.de/service/statistik/jahresstatistik-2018> (Zugriff am 8. Januar 2022)

vielleicht tatsächlich Pfarrer bzw. Pastor zu werden, stand im Raum. Beantwortet wurden solche Fragen erst viel später.

Als ich Student war, geriet die Feuerwehr für einige Jahre aus meinem Blickfeld. Als ich Vikar war – in Ausbildung zum Pfarrer – lernte ich damalige Strukturen für Notfallseelsorge in Mittelhessen kennen. Und erst als junger Pfarrer in Thüringen wurde ich wieder aktives Feuerwehrmitglied.

Während dieser Jahre vollzog sich die Entwicklung von den Anfängen der Notfallseelsorge zur PSNV. Meine ersten Fortbildungen zur Notfallseelsorge nach damaligen Gesichtspunkten sind heute längst überholt. Es ging noch wenig um Begriffe der Psychotraumatologie. Dafür wurden Rollenspiele für angenommene Großschadenslagen gemacht, ausgedachte oder reale Einsatzszenarien besprochen und einfache Begriffe für die Bewältigung von Erfahrungen („Coping-Strategien“) erwogen. Kurz: Den Wildwuchs und die ersten Versuche, im Rahmen der Kirche das Beste aus den Anfängen zu machen, habe ich erlebt. Dazu gehörten auch gehörige Irritationen über die „Pioniere“ der Notfallseelsorge, die zum Teil mit abenteuerlichen Methoden und erstaunlichen persönlichen Zügen agiert haben. Dennoch war ich mir bewusst, an einer neuen und aufgeregten Entwicklung teilzuhaben.

Erst, als ich in Thüringen war, tauchte das Thema PSNV unter inzwischen neueren Vorzeichen wieder auf. Im Landkreis Sömmerda wurde nach langen und drängenden Forderungen von Seiten der Feuerwehr ein System für Notfallbegleitung gegründet. Ich gehörte zu den gründenden Mitgliedern. Der Begriff „Seelsorge“ wurde vermieden, weil der größte Teil der Gesellschaft ohne kirchliche Zugehörigkeit lebt und den Begriff als störend empfinden könnte.

Als ich im Jahre 2011 nach Mecklenburg-Vorpommern gezogen bin, um nach Jahren in Thüringen in Westmecklenburg Pastor zu sein, wurde es bald meine Aufgabe, etwas Neues aufzubauen. Seit dem Jahre 2004 hatte es ein System für Notfallbegleitung gegeben.⁶² Dieses bestand aus Pastorinnen und Pastoren, die nun aber immer weniger zu diesem nebenberuflichen Handlungsfeld bereit waren. Außerdem entstanden durch den besprochenen Konsensusprozess höhere Erwartungen an die Notfallbegleiter im Lande MV. Alle Notfallbegleiterinnen und -begleiter im bestehenden System für PSNV-B, wie es nun auf einmal hieß, mussten Ausbildungsstandards erfüllen. Es wurde in Absprache mit dem Kirchenkreis, der Trägerorganisation Johanniter Unfallhilfe und der neuen Landeszentralstelle für PSNV in Greifswald meine Aufgabe, ein neues Team aufzubauen. Dies gelang.

Seitdem ist die Notfallbegleitung im Altkreis Parchim, der seit Jahren zum Landkreis Ludwigslust-Parchim gehört, ein Team mit Mitwirkenden aus verschiedenen Berufsgruppen, die sich regelmäßig Wochen der Rufbereitschaft teilen und zum Einsatz kommen, wenn Angehörige, Trauernde, Vermisste o.ä. betreut werden müssen. Sie sind rund um die Uhr erreichbar. Die Zusammenarbeit mit den Nachbarteams in MV und in der benachbarten brandenburgischen Prignitz funktioniert fast immer reibungslos.

62 Wie die meisten Initiativen für PSNV gibt es auch hier ein Initiationsereignis. Im Jahre 2004 hatte es ein schweres Unglück auf einer Schulbaustelle gegeben. Vgl. <https://www.svz.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/die-unvergessene-tragoedie-id7392451.html> (Zugriff am 8. Januar 2022)

Überraschend ist für mich immer wieder, dass Annahmen zu den Betroffenen falsch sind. In der Regel sind sie keine Kirchenmitglieder. Die Offenheit gegenüber ‚kirchlichen‘⁶³ Personen ist erstaunlich, das Vertrauen zu ihnen und besonders zu Pastoren oder Pastorinnen ist auch in einer überwiegend atheistischen Gesellschaft in MV und in Thüringen groß, wenn Schlimmes geschieht.

Seit dem Jahre 2014 bin ich auch Mitglied des SbE-Teams MV, also dem Landesteam für PSNV-E. Die Einsätze über dieses System stellen eine Grundlage für diese Abschlussarbeit dar.

Sie folgen nach zwei weiteren Kapiteln.

7. Kriegsenkel und später Geborene

Da es in dieser Arbeit um belastende Erfahrungen geht und bereits weiter oben die Begriffe des Psychotraumas bzw. der Traumata aufgetaucht sind, gehört eine weitere Spur für diese Arbeit hierher. Es ist meine Vermutung, dass zum oben angesprochenen Paradigmenwechsel in den Hilfsorganisationen auch ein Faktor gehört, der in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Dies sind Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges.

Ich selbst bin mit dem Jahrgang 1975 Teil einer Bevölkerungsgruppe, die als „Kriegsenkel“⁶⁴ bezeichnet wird. Allgemein zugängliche Forschung und Veröffentlichungen dazu fallen in die gleiche Zeit wie die beschriebene Entwicklung der PSNV.⁶⁵ Durch eigene Erfahrungen als Supervisand und therapeutische Schritte ist mir klar geworden, wie sehr mich und meine Generation die Traumatisierung der Kriegskinder und -enkel bis heute prägt.

Dazu gehören meine vier Großeltern: Mein Großvater väterlicherseits stammte aus Westfalen aus einer Unternehmerfamilie. Sie betrieben bis zur Etablierung des Automobils ein Droschkenunternehmen. Meine Großmutter väterlicherseits stammte aus Westpreußen von einem größeren landwirtschaftlichen Betrieb, der immerhin so groß war, dass sie auf ein Lyzeum in der nahen Kreisstadt gegangen ist. Die beiden sind sich nur durch Kriegswirren begegnet und waren völlig mittellos in Berlin gestrandet, als der Krieg zu Ende war. Mein Vater als einziges Kind dieser Ehe ist als Halbwaise aufgewachsen, weil sein Vater – mein Großvater – kurz nach dem Krieg durch mangelnde ärztliche Versorgung an einer heute wenig gefährlichen Krankheit gestorben ist. Seine Kindheit nach der Flucht über grüne Grenzen zwischen den Besatzungszonen bis in die zerstörte Stadt Frankfurt/M. war dramatisch. Mein Vater hat in seiner Kindheit und Jugend keine Geborgenheit, kaum liebevolles Umfeld und kein stabiles Familiensystem erlebt. Das Gymnasium, das er bis zur 10. Klasse erfolgreich besuchen konnte, musste er abbrechen, weil er möglichst schnell zum eigenen Unterhalt und zur Unterstützung meiner Großmutter arbeiten gehen musste. Die Verwicklung meiner Großeltern in Faschismus und Krieg liegt heute im Verborgenen. Denn es wurde geschwiegen. Nur, wenn

63 „Kirchlich“ wird im Osten Deutschlands gern als Adjektiv für Menschen genutzt, die eine Zugehörigkeit zu einer Kirche haben. Ich vermute, dass dies im Bereich der ehemaligen „alten Bundesländer“ kein alltagssprachlicher Begriff ist.

64 Zum Begriff der „Kriegsenkel“, die in Deutschland zwischen 1960 und 1975 geboren wurden, siehe: Sabine Bode, Kriegsenkel.

65 Vgl. z.B. „Die Kinder der Kriegskinder“, erschienen im Jahre 2012

Geräusche oder Bilder auftauchten, die meine Großmutter an die Kriegszeit erinnert haben, brach sie in Panik aus.

Mein Großvater mütterlicherseits stammte von einem Bauerndorf im Amt Neuhaus, einem kleinen ursprünglich hannoverschen Gebiet östlich der Elbe, das später zur DDR gehören sollte. Frühere Besitzungen der Familie und Kontakte zu heute noch dort lebenden Verwandten sind verloren. Erst vor einigen Jahren ist meiner Mutter und mir durch den Fund von Papieren klar geworden, dass mein Großvater während des Krieges im ‚Oberkommando der Wehrmacht‘ in Wünsdorf-Waldstadt bei Berlin eingesetzt war. Welche Rolle er dort hatte, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, dass er an strategischen Entscheidungen zum Kriegsverlauf beteiligt war – ob als Entscheider oder Protokollant. Meine Großmutter mütterlicherseits stammte aus einem kleinen Ort im Sudetenland, weshalb meine Mutter eine tschechische Geburtsurkunde besitzt. Erst spät habe ich erfahren, dass diese familiäre Wurzel nach Österreich reicht. Deutsche wurden diese Vorfahren nur durch die Expansionsbestrebungen des Deutschen Reiches. Auch diese Großeltern sind sich nur durch die Entwicklungen im Zweiten Weltkrieg begegnet. Dass sie beide keineswegs im Widerstand zum Regime des ‚Dritten Reiches‘ gehörten, ist heute fast nur noch zu schlussfolgern. Denn auch dort wurde im Wesentlichen geschwiegen.

Insofern bin ich als Enkel des Krieges im Grunde selbst eine Folge desselben: Ohne den Krieg wäre ich nicht geboren worden. Das heißt auch, dass ich in den ersten Jahren bzw. Jahrzehnten fast ohne Vergangenheit aufgewachsen bin. Dies wurde sogar ‚verkündet‘: Meine Eltern, Jahrgang 1943 und 1944, haben mir erklärt, dass mit der Gründung der damaligen Bundesrepublik Deutschland nach dem Krieg etwas Neues begonnen habe. Die Geschichte davor sei nur dunkel und traurig und nicht unsere. Über die Zeit des Nationalsozialismus habe ich dennoch immer wieder schlimme Geschichten gehört. Auch das ‚nie wieder Krieg‘ als wichtigen Satz der Gründung der BRD war in meiner Herkunftsfamilie Alltag und beinahe Credo. Gewalt war auch in meinem Schulalltag unter wilden Jungen unter allen Umständen zu vermeiden. Von deutschem Boden sollte nie wieder Krieg ausgehen, selbst angefangen im Kleinsten.⁶⁶

Dass mich meine mangelnde Geschichte und die Tragik der Herkunft meiner Eltern und meine ausgesprochen Gewalt vermeidende Kinderstube zu einem Opfer von Gewalt machten, war meinen Eltern nicht klar. In Orten, in denen ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen aus bekannten und verwurzelten Familien stammt, eine bestimmte Sprache spricht und für mich unbegreifliche Kodizes befolgt, hatte ich wenig Chancen unter Heranwachsenden. Immer wieder gab es Erfahrungen, die für mich selbst traumatisch waren. In den Schulen gab es damals noch keine Sensibilität für Themen wie ‚Mobbing‘, die heute in vielen Schulen ernst genommen werden. In den 80er Jahren, so habe ich es erlebt, ging es vor allem um das Bestehen, Standhalten und Anpassen.

Dass das auch mit meiner Familiengeschichte zu tun haben könnte, sind für mich späte Entdeckungen. Mir war lange nicht bekannt, welche Ent- und Verwicklungen es nur eine Generation vorher gegeben hatte. Erst im Laufe vieler Jahre, durch das Auffinden von Abzeichen der NSDAP in einer alten Schatulle im Schrank einer Großmutter, durch Reisen in Herkunftsregionen und durch Gespräche mit den alt werdenden noch

66 Dieses Zitat wird seit vielen Jahren oft Willy Brandt zugeschrieben. Es gilt als unsicher, wer der erste Sprecher dieses Satzes ist, dennoch halte ich ihn für die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft für bedeutend. Vgl. <https://www.derstandard.at/story/1012177/von-deutschem-boden-darf-nie-wieder-krieg-ausgehen-> (Zugriff am 8. Januar 2022).

lebenden Angehörigen, ist mir klar geworden, dass im Wesentlichen geschwiegen worden ist. Nur Fragmente wurden formuliert, die nicht zusammen gesetzt wurden. Dazu gehört auch, dass meine Großmutter mütterlicherseits auf dem sudetendeutschen Hof selbst von Vergewaltigungen durch russische Soldaten betroffen war. Ein Urgroßvater der anderen Seite ist der so genannten „Aktion T4“ zum Opfer gefallen, weil er demenzkrank war.⁶⁷ Die Sterbeurkunde der Vernichtungsklinik in Hadamar bei Limburg liegt uns vor.

Beide Seiten, also die der Täter – Mitglieder der Wehrmacht, Parteigenossen der NSDAP – einerseits und die der Opfer – von sexualisierter und anderer Gewalt bis hin zur Tötung „unwerten Lebens“ sind bei uns präsent – und waren es früher nicht. Und das betrifft in Bezug auf die 80er Jahre als Kind und Jugendlicher auch mich selbst.

Traumatische Erfahrungen bzw. die Vererbung von kollektiven und individuellen Psychotraumata sind offensichtlich. Auch die Vermeidung von Gefühlen, von der heute oft die Rede ist, ist mir in die Wiege gelegt worden. Erst in eigenen therapeutischen Schritten bin ich ernsthaft auf dieses Thema gestoßen.

Wie hätten sich meine Vorfahren den vielen Seiten ihrer Geschichte und damit verbundenen Gefühlen stellen können? Ein Leben voller Traumata kann nur aus ‚Funktionieren‘ bestehen, aus Aufbau und Hoffnung auf die Zukunft, aus dem Versuch, das Beste aus der Zeit zu machen und für die Kinder Besserung zu ermöglichen. ‚Unser Kind soll es besser haben als wir‘ war ein Satz, den ich unzählige Male gehört habe.

Die Vererbung von Traumata und die Folgen eines erst wenige Jahrzehnte zurück liegenden Krieges, seiner Schuld und seiner vielen Facetten von Erfahrungen als Opfer und Nachfahre von Tätern sind in meiner Herkunftsfamilie präsent und gleichzeitig verborgen.

Ich halte diese Seiten meiner Biographie für korrelierend mit der zunehmenden öffentlichen Thematisierung von Traumata und damit verbundene Störungen. Denn jüngere Menschen als ich kennen die bisherigen Tabus nicht mehr. Sie sind nicht mehr mit Schweigen aufgewachsen und leben damit in vielen Bereichen ganz anders.

Das gilt auch für Angehörige von Hilfsorganisationen. Es gab einen Paradigmenwechsel, der sich mit dem Wechsel der Geburtsjahrgänge bis 1975 und ab 1976 beschreiben lässt.

8. Erfahrungen aus der Einsatznachsorge

Ein Paradigmenwechsel in Bezug auf Einsatzkräfte ist auch daran erkennbar: Es gibt endlich Fach- und Populärliteratur zu Traumata der Kriegskinder, -enkel und -nachfahren. Und es greifen sowohl Hilfsorganisationen wie auch staatliche Stellen das Thema auf. Feuerwehren sind anders geworden und brauchen Anderes als früher. Daher sollen hier exemplarische Erfahrungen dargestellt werden.

Zum Konzept der Einsatznachsorge nach den Modellen der SbE bzw. von CISM gehört es zur Einsatznachsorge, in Teams zu arbeiten. Zu einem solchen Team gehört mindestens eine „psychosoziale

⁶⁷ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_T4 (Zugriff am 26. Februar 2022)

Fachkraft“ und mindestens ein „Peer“⁶⁸. Nach Schluss des Konsensusprozesses haben sie die Aufgabe, die Einsatznachsorge gemeinsam durchzuführen.

Die ‚Fachkräfte‘ bereiten die Einsatznachsorgemaßnahmen vor und leiten sie. Sie beraten bei Bedarf Führungskräfte der Hilfsorganisation und verfügen über die nötigen fachlich fundierten Kenntnisse der PSNV. In aller Regel haben sie eine akademische Ausbildung und eine fachspezifische Ausbildung durchlaufen. Sie tragen die Verantwortung.⁶⁹

Ein ‚Peer‘ hat die Aufgabe, als speziell geschulte Einsatzkraft aus der Auftrag gebenden Einsatzorganisation (Feuerwehr, Rettungsdienst, Polizei usw.) an der Einsatznachsorgemaßnahme mitzuwirken. Sie bereiten sie mit vor und vermitteln zwischen Einsatzkräften und psychosozialen Fachkräften und ggf. weiteren Ansprechpartnern. Sie sprechen die Sprache der Einsatzkräfte und stellen die nötige Nähe und das Vertrauen her, damit eine Einsatznachsorgemaßnahme gelingen kann.⁷⁰

Zur Methodik gehören – in der Praxis bzw. hier kurz dargestellt – fünf Möglichkeiten:⁷¹

1. Vorbeugung („**Primärprävention**“), die über die Möglichkeiten der PSNV-E informiert und eine Psychoedukation enthält. Denn Hilfskräfte, die wissen, was kommen kann und was nach belastenden Einsätzen zu tun ist, sind gut vorbereitet.

Ferner gibt es mehrere Möglichkeiten der Hilfen bei oder nach Einsätzen („Sekundärprävention“):

2. Einsatzbegleitung („**On-Scene-Support**“), die während belastender Einsätze zur Verfügung steht
3. Einsatzabschluss („**Defusing**“), das direkt nach der Rückkehr ins Gerätehaus bzw. in die Wache durchgeführt wird
4. Einsatzkurzgespräch („**Debriefing**“)

Als letztes gibt es:

5. die Nachbesprechung („**Follow up**“, „Tertiärprävention“).

Dies kann in Gruppen- oder Einzelgesprächen stattfinden.

Prävention bedeutet, dass die gesamte Methodik vorbeugend wirken soll und keine Therapie ist. Dazu verweisen Mitwirkende der PSNV-E auf Therapeuten, Psychotraumatologen oder Institute und Kliniken, die dafür Ansprechpartner sind.

Inhaltlich bedeutet dies, dass es folgende Stichworte gibt: „Sicherheit geben“, „Erzählen lassen“, „Reaktionen erklären“ und „Perspektive geben“.⁷²

Diese Arbeit wirft nun drei Blicke auf tatsächliches Einsatzgeschehen und damit verbundene Erfahrungen.

68 Psychosoziale Herausforderungen im Feuerwehrdienst, S. 71f.

69 Vgl. Physische und psychische Belastungen, S. 50

70 Vgl. ebd. und außerdem: Psychosoziale Notfallversorgung, Qualitätsstandards, S. 48f.

71 Vgl. Joachim Müller-Lange, Einsatznachsorge, S. 267 f., knapper auch dargestellt in Psychosoziale Herausforderungen (s. Nr. 54), S. 74-76

72 SbE-Baustein I, S. 18f.

8.1 – Erstes Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz am Hafen

Für die freiwillige Feuerwehr in einer mecklenburgischen Kleinstadt hatte es einen Einsatz gegeben. Die Stadt hat einen größeren Hafen, in dem Boote und Schiffe anlegen können. Angler nutzen dieses Hafenbecken gern für den Fischfang. Am Tag des Einsatzes war ein Mensch mit einem Ruderboot auf dem Hafenbecken unterwegs. Vermutlich war auch er ein Angler. Spaziergänger am Ufer haben plötzlich bemerkt, dass er im Wasser lag – mit dem Gesicht nach unten treibend und reglos. Jemand hat den Notruf gewählt; aus der zentralen Leitstelle für Westmecklenburg wurden Einsatzkräfte alarmiert.

Aus irgendwelchen Gründen war die Information an die ausrückende Feuerwehr unvollständig. Dies ist ein häufiges Problem bei der so genannten Alarmkette: Der Informationsfluss von sehr aufgeregten Anrufern bis hin zur Hilfsorganisation ist einer der Hauptgründe für ‚taktische Fehler‘, die zu Mängeln im Einsatzablauf führen. In diesem Fall ist die betroffene Feuerwehr ohne ihr Rettungsboot losgefahren, weil niemandem bewusst war, dass es gebraucht werden würde. Erst an der Einsatzstelle hat sich das Bild offenbart – und das Boot wurde nachgeholt. Dadurch wurden kostbare Minuten verloren. Inzwischen haben Spaziergänger und Schaulustige begonnen, die Feuerwehr in ihrem Stress zu fotografieren und Kommentare abzugeben. Dies war für die Feuerwehrleute überaus belastend. Schließlich war das Boot endlich im Wasser, und der im Wasser treibende Mann konnte aus dem Wasser geholt werden.

Weiterhin war schwierig, dass kein Rettungswagen verfügbar war. Zufällig waren alle Fahrzeuge des Rettungsdienstes der Region in anderen Einsätzen unterwegs, sodass die Anfahrt von Notfallsanitätern sehr lange gedauert hat. Der – Sollte er noch ‚Patient‘ genannt werden? Müsste man bereits ‚Leiche‘ sagen? – Geborgene war offensichtlich tot. Wegen der Beobachtung durch Schaulustige hat die Feuerwehr aber trotzdem mit einer Reanimation begonnen, wie sie es lernen. Mehr kann eine freiwillige Feuerwehr nicht tun. Die Reanimation war nicht erfolgreich. Als der Rettungsdienst endlich eintraf, war klar, dass nichts mehr zu machen war. Dennoch wurde die Reanimation unter professionellen Bedingungen fortgeführt. Der Einsatz für die Feuerwehr endete bald.

Zur Einsatznachsorge kam ich – damals noch vor Beginn meiner Supervisionsausbildung – als Psychosoziale Fachkraft. Dabei war ebenfalls ein Feuerwehr-Peer. Es stellte sich in der Einsatznachbesprechung heraus, dass die Feuerwehr stark belastet war: Das Thema Schuld stand im Raum. Hätte der Patient gerettet werden können, wenn das Boot schneller da gewesen wäre? Außerdem ging es um das Verhalten der Schaulustigen an einem sonnigen Nachmittag am Hafen. Die Fokussierung der Feuerwehrleute auf ihre Arbeit wurde durch Kommentare und Einmischung von außen gestört. Letztlich war die Presse ein Thema, weil der Rettungseinsatz in der Presse ‚verrissen‘ wurde. Die freiwilligen Feuerwehrleute sind durch mehrere Faktoren in ihren Routinen gestört worden. Das vorgefundene Bild passte nicht zur Erwartung. Letztlich steht ein Ehrenamt in Frage. Wieso müssen sich Mütter, Väter und berufstätige Menschen so etwas in ihrer Freizeit aussetzen?

Meine Einsatznachsorge bestand in der Rekonstruktion der Ereignisse, damit eine gemeinsame Erzählung – eine gemeinsame ‚Szene‘ – für alle entsteht. Am Ende geschah durch die gemeinsame Arbeit ein ‚Reframing‘. Am schlimmen Ausgang des Einsatzes hatten die Feuerwehrleute keine Schuld. Sie konnten

Verantwortung abgeben und haben selbst erklärt, dass dieser schlimme Feuerwehreinsatz nun endlich abgeschlossen ist.

8.2 – Zweites Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz mit Schusswaffengebrauch

Eine andere freiwillige Feuerwehr einer anderen Kleinstadt, die viele Einsätze erlebt, hatte einen vermeintlichen Routineeinsatz. Es ging um Unterstützung von Polizei und Rettungsdienst. Die Feuerwehr sollte eine Wohnungstür in einem Mehrfamilienhaus öffnen. Jemand hatte Hilferufe aus der Wohnung gehört. Da der dazugehörige Anruf bei der Polizei im Wortlaut merkwürdig erschien, wurde die Polizei mitgeschickt. Türöffnungen sind für städtische Feuerwehren Alltag und in aller Regel aus Feuerwehrsicht belanglos.

In diesem Fall kam es anders. Als die Feuerwehr die Tür mit ihren technischen Mitteln geöffnet hatte, kam es zu Schüssen. Der Anrufer hatte offenbar eine Schusswaffe und schoss aus irgendwelchen Gründen mit scharfer Munition auf die Helfer. Ein Feuerwehrmann erlitt einen Streifschuss, ein Polizeibeamter wurde ernsthaft am Arm verletzt. Bei Feuerwehr, Rettungsdienst und Polizei auf dem Flur brach Panik aus. Alle suchten Deckung, ein Polizist ergriff die Flucht und musste von unten wartenden anderen Feuerwehrleuten überwältigt werden. Es wurde schnell klar, dass der Bewaffnete in der Wohnung auch aus dem Fenster schießen könnte. Deshalb sollten alle Einsatzkräfte vor dem Haus und alle Fußgänger des Stadtviertels schnellstmöglich in Deckung gehen. Dies organisierten Feuerwehrleute an der Haustür, die nur Schüsse gehört hatten. Sie wussten nicht, was oben geschah und ob ein Kamerad verletzt oder tot wäre.

Die Kommunikation mit übergeordneten Stellen gelang aus verschiedenen Gründen nicht. Dann kamen weitere Polizeibeamte, aber sie waren wegen fehlender Informationen nicht adäquat vorbereitet. Erst lange Zeit später trafen Polizisten mit der nötigen Ausrüstung ein, die den Schützen entwaffnen und festnehmen konnten.

Meine Einsatznachsorge bestand – nun als Teilnehmer des Supervisionskurses – darin, ein ‚Debriefing‘ zu veranstalten und dabei Methoden aus dem Bereich des Teamcoachings anzuwenden⁷³. Mit den Einsatzkräften vereinbartes Ziel war, einen gemeinsamen Wissensstand herzustellen, denn die Einsatzlage war – auch Tage später, als die Nachsorgemaßnahme stattfand – immer noch sehr unübersichtlich. Wer war wann wo und warum? Wer hat welche Verantwortung gehabt? Was hätte besser laufen können? Außerdem wurde es wichtig, kreativ die verschiedenen Rollen deutlich zu machen, die Einsatzkräfte hatten. Dies war überaus emotional, denn mehrere Einsatzkräfte, die nur über den Einsatzstellenfunk aus der Distanz in Bruchstücken mitbekommen haben, was geschah, waren voller Angst um ihre Kameraden und Freunde auf dem Hausflur. Freiwillige Feuerwehrleute verbringen oft viele Jahre ihres Lebens miteinander und kennen sich als Familien über Generationen. Dabei entstehen mitunter sehr intensive Beziehungen, die starke Bindungsgefühle hervorbringen.

Das Ziel der Maßnahme bestand darin, gemeinsame Ziele für die Zukunft festzulegen, weil ähnliche Einsätze jederzeit wieder vorkommen können. Es hieß: Wie begegnen sie als Feuerwehr den nächsten Einsätzen zur

73 s. S. 33

Türöffnung, nachdem sie diese außerordentliche Erfahrung gemacht haben? Wie gehen sie mit Angst um, die kommen kann? Wie stützen sie sich gegenseitig?

Insgesamt hat es in dieser Feuerwehr inzwischen drei Maßnahmen gegeben: Eine Primärprävention, eine Sekundärprävention und eine Tertiärprävention, weil es auch gemeinsam mit dem damals angeschlossenen Polizeibeamten noch ein Nachgespräch gegeben hat. Alles dies war für die Feuerwehr der betreffenden Kleinstadt befreiend. In dieser Feuerwehr habe ich zum dritten Mal meine Rolle als Supervisor/Coach ausgeübt, sodass dies längst prozesshaft geworden ist.

8.3 – Drittes Beispiel für eine Einsatznachsorge – Einsatz mit schwerem Verkehrsunfall

Eine weitere Kleinstadtfeuerwehr aus Westmecklenburg hatte einen schweren Verkehrsunfall auf der nahe gelegenen Autobahn zu bearbeiten. Der Alarm kam an einem trübfeuchten Herbsttag im Morgengrauen an einem Samstag. Dies ist von Belang, weil zu dieser Zeit wenig Verkehr auf der Autobahn ist, was Folgen für die Fahrgeschwindigkeit vieler Autos hat. Das bedeutet, dass wegen hoher Geschwindigkeit schwere Unfälle passieren, aber unter Umständen erst spät entdeckt werden. So war es hier: Ein Fahrzeug ist von der Autobahn abgekommen und gegen einen Baum gefahren. Erst nach einer längeren Zeit haben andere Fahrer das verunfallte Fahrzeug im Gebüsch gesehen, aber nur wenig erkennen können.

Der Alarmtext, der die Feuerwehr erreicht hat, beinhaltete die Information, dass vermutlich ein Kleinbus verunglückt war. Also ging die Feuerwehr davon aus, dass mehrere Verletzte zu retten oder Tote zu bergen seien. Die Feuerwehr traf nach der Polizei, aber vor dem Rettungsdienst an der Unfallstelle ein. Das stark deformierte Fahrzeugwrack haben die Feuerwehrleute schnell gefunden, aber erst nach einer Weile erkannt, dass es sich um ein großes Auto handelte, nicht um einen Kleinbus. Sofort trat Erleichterung ein, weil nicht viele Personen zu versorgen sein würden. Dann war klar, dass niemand zu sehen war. Die Feuerwehr begann deshalb mit der Suche nach den oder dem Fahrzeuginsassen, die im Gebüsch liegen oder weiter weggelaufen sein könnten. Unfallbeteiligte reagieren oft paradox und unvorhersehbar.

Erst nach einer weiteren Weile haben Feuerwehrleute gesehen, dass ein lebloser Körper unter dem Autowrack lag. Er war stark deformiert.

Sofort nach Einsatzende wollten die Feuerwehrkameraden eine PSNV-E in Anspruch nehmen. Das außerordentlich Belastende an diesem Einsatz war, dass die Informationen zum Einsatz nicht mit dem vorgefundenen Lagebild überein stimmten und sogar mehrfach neu interpretiert werden mussten. Am Ende waren ein Toter zu bergen und ein Verletzter ins Krankenhaus zu bringen. Für die Feuerwehr stand damals noch offen, ob sie sich einer staatsanwaltlichen Untersuchung würde stellen müssen, was manchmal vorkommt. Die Einsatzkräfte waren verstört und hatten das Bedürfnis, das Vorgefallene ausführlich zu besprechen und gestärkt zu werden.

Meine Maßnahme bestand – wie in den beiden vorgenannten Fällen – darin, einen gemeinsamen Wissensstand herzustellen und das Erlebte einzuordnen. Es gehört zu den Grundlagen der psychosozialen

Notfallversorgung, so genannte „Säulen der Sicherheit“ benennen zu lassen⁷⁴ und damit das Erlebte in den Kontext der eigenen Biographie einzubetten. Außerdem ist oft zu beobachten, dass die älteren Feuerwehrkameraden oder -kameradinnen um die jüngeren besorgt sind, die bisher keine schlimmen Bilder gesehen haben. Häufig sind gerade die Älteren belastet und möchten dies den Jüngeren ersparen. Bei den älteren kann von der ‚Aufhäufung von Traumata‘ gesprochen werden, wenn alte Erfahrungen durch neuere reaktiviert werden. Dies zu erklären gehört in den Bereich der ‚Psychoedukation‘, die zur Primärprävention gehört.

8.4 Folgerungen aus den Erfahrungen

Diese drei Beispiele mögen einen Einblick in Erfahrungen von freiwilligen Feuerwehren im ländlichen Raum geben und Einsatznachsorge am Beispiel zeigen.

Meine Tätigkeit als Einsatznachsorger hat sich im Laufe der Jahre von einer standardmäßig ausgebildeten psychosozialen Fachkraft dahin entwickelt, zunehmend beraterisch bzw. supervisorisch zu arbeiten. Dies liegt an Vorerfahrungen, die ich bereits vor Beginn der Supervisionsausbildung hatte und Teil meines Lebenslaufes sind. Dies liegt aber auch an gewonnen Kenntnissen und der Integration meiner Person mit ihrer Geschichte als Teil der Gesellschaft heute.

Ich beobachte immer wieder den bereits mehrfach angedeuteten vielseitigen Paradigmenwechsel. Es ist in der Gesellschaft sehr viel üblicher geworden, eigene Erfahrungen und Emotionen wahrzunehmen, als sie wie frühere Generationen zu meiden.⁷⁵ Außerdem hat sich die Akzeptanz von Beratungsformaten wie Supervision und Coaching in den vergangenen Jahren deutlich vergrößert.⁷⁶ Dies betrifft auch freiwillige Feuerwehren. Viele Kameradinnen oder Kameraden kennen mittlerweile beraterische oder Supervisionsprozesse aus ihrem beruflichen Umfeld, sodass sie gegenüber ähnlichen Methoden in ihrem aufreibenden Ehrenamt offen sind.

Andererseits haben sich Einsatzlagen verändert. Technischer Fortschritt in vielen Bereichen hat in den letzten Jahren Veränderungen bewirkt, die sich auf Hilfsorganisationen auswirken. Als Beispiele nenne ich den immer besseren vorbeugenden Brandschutz: Flammhemmende Materialien im Haushalt und im Berufsleben sind viel üblicher als noch vor einigen Jahren. Es gibt inzwischen eine Pflicht zur Anbringung und Wartung von Hausrauchmeldern, sodass Entstehungsbrände in Wohnräumen viel schneller entdeckt werden als früher. Das alles heißt, dass die Feuerwehr immer seltener größere Brände löschen muss. Wenn es aber zu gefährlichen Bränden kommt, sind diese oft verheerend. Durch die vielen Kunststoffe in

74 Der Begriff „Säulen der Sicherheit“ bedeutet, dass die Einsatzkräfte in der Einsatznachsorge direktiv dahin gebracht werden, zu rekonstruieren, wann ihr Alltag vor dem Einsatz noch ‚normal‘ war oder womit sie vor dem Alarm beschäftigt waren. Später folgt die Frage, wann ‚Normalität‘ wieder zu erwarten ist oder was sie tun werden, um zu ihrem Alltag zurückzukehren. Vgl. SbE-Baustein II, S. 9 u.a.

75 Vgl. das soeben erschienene Kinderbuch „Heul doch nicht, du lebst ja noch“ von Kirsten Boie. Für mich ist zu begrüßen, dass die Thematik der Veränderung auch bei Kindern abspielt, die heute mit Sensibilität für Gefühle und vieles mehr aufwachsen können.

76 Vgl. etwa die Historie der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv), auf deren Webseite eine Darstellung zur Geschichte dieses Verbandes zu finden ist. Der Bedeutungsgewinn ist sicher auch am Wachstum der DGSv zu erkennen. Vgl. <https://www.dgsv.de/dgsv/der-verband/historie/> (Zugriff am 10. Januar 2022)

Wohnräumen sind Rauchgase innerhalb von ein bis zwei Atemzügen tödlich.⁷⁷ Nur am Rande erwähne ich hier Veränderungen durch die Zunahme von Photovoltaikanlagen und durch den Klimawandel⁷⁸, die beide kaum absehbare Folgen für den Feuerwehrdienst haben. Was die Belastung von Einsatzkräften angeht, streife ich hier außerdem die Erfahrung vieler Einsatzkräfte, dass sie immer öfter Ziel von Aggression und Gewalt durch Andere sind. Bisher verlässliche Faktoren: Anerkennung von Ehrenamt, Hochschätzung von Hilfsorganisationen, zunehmende Ausdifferenzierung der Gesellschaft, die sich in Geringschätzung gegenüber Helfern ausdrückt: Dies alles kann sich traumatisch aufhäufen.⁷⁹ Deutlich wird darüber hinaus, dass hier alte ‚Konserven‘ im Sinne des Psychodramas nicht mehr genügen. Neue sind von Nöten – aber wie sollen sie gefunden werden?

Im Verkehrsbereich ist zu beobachten: Der Straßenverkehr ist heute viel sicherer als noch vor wenigen Jahren. Die Zahl von tödlichen Verkehrsunfällen nimmt seit Jahren ab. Viele dramatisch aussehende Autowracks weisen intakte Fahrgastzellen auf, aus denen kaum oder sogar unverletzte Insassen selbst aussteigen können. Aktive und passive Sicherheitsmerkmale von Fahrzeugen haben große Veränderungen bewirkt. Das heißt, dass die Feuerwehren zwar auch heute häufig Straßen beräumen oder gelegentlich auch Wracks gewaltsam öffnen muss. Aber die Unfalllagen haben sich verändert. Verkehrsunfälle erfordern eine Menge Fachwissen von ehrenamtlichen Helfern, das immer größer werden muss, da zur Zeit auch noch der Wechsel zu neuen Antriebsformen von Fahrzeugen stattfindet.⁸⁰ Wenn es dann zu drastischen Unfällen kommt – siehe das Beispiel weiter oben – können sie gewaltig sein. Unfälle sind meistens undramatisch geworden – oder eben selten ganz schrecklich.

Im Alltag von freiwilligen Feuerwehren gibt es oft wochen- und monatelang vergleichsweise banale Routineeinsätze zur Unterstützung von Rettungsdienst oder Polizei. Wenn die Kameraden dann existentielle Erfahrungen machen, sind sie mitunter schwer belastet.

Die seit Jahren anhaltende Sparpolitik auf staatlicher Seite führt darüber hinaus dazu, dass Strukturen zentralisiert werden. Für den gesamten Westen Mecklenburgs gibt es nur noch eine zentrale Leitstelle in der Landeshauptstadt Schwerin.⁸¹ Die dort arbeitenden Disponenten kennen die Verhältnisse in der weiten Fläche des Landes kaum und können nur rudimentär unterstützen, solange es um Standardsituationen geht.⁸² Sobald Einsatzszenarien ungewöhnlich werden oder die Informationsübermittlung nicht mit den vorfindlichen Dingen überein stimmen, sind Einsatzkräfte an Grenzen angelangt, die es vor einigen Jahren

77 Vgl. einen Artikel zur Ambivalenz von Hausrauchmeldern in einer Fachzeitschrift:

<https://www.feuerwehrmagazin.de/nachrichten/news/rauchmelder-fehlalarme-werden-zur-belastung-44130> (Zugriff am 10. Januar 2022)

78 Vgl. <https://www.feuerwehr-ub.de/aktuelle-meldungen/katastrophen-werden-zunehmen/> (Zugriff am 10. Januar 2022)

79 Vgl. den Beitrag in einer Fachzeitschrift durch einen jungen Feuerwehrmann, der von traumatischen Erfahrungen durch Gewalttaten gegenüber Einsatzkräften erzählt: <https://www.feuerwehrmagazin.de/nachrichten/wir-moechten-doch-nur-helfen-75020> (Zugriff am 10. Januar 2022)

80 Vgl. <https://www.feuerwehr-ub.de/fachartikel/statistik-zahl-der-verkehrstoten-sank-2020/> und das Unterrichtsmaterial für die Feuerwehrausbildung bei Fahrzeugen mit so genannten „alternativen Antrieben“: https://www.feuerwehr-lernbar.bayern/fileadmin/downloads/Merkblaetter_und_Broschueren/Technischer_Hilfsdienst/Alternativ_angetriebene_Fahrzeuge_Version-4.0/ (beide Zugriffe am 10. Januar 2022)

81 Zur Geschichte und den Dimensionen der Zuständigkeit vgl. <https://www.schwerin.de/mein-schwerin/leben/ordnung-sicherheit-verkehr/feuerwehr-rettungsdienst/leitstelle/> (Zugriff am 10. Januar 2022)

82 Soweit mir bekannt ist, gibt es für die Disponenten Supervision, weil ihr Arbeitsplatz extrem belastend sein kann.

kaum gegeben hat. Besonders schnell erreicht sind solche Grenzen, wenn sich das Einsatzgeschehen auf einmal ganz anders darstellt als erwartet oder Handlungsrouninen außer Kraft gesetzt werden.

Feuerwehrleute werden seit Generationen überwiegend technisch ausgebildet. Es geht in den vielen Lehrgängen um Einsatztaktik, um standardisierte Handlungen und Aufgabenverteilungen.⁸³ Sie werden weniger darauf vorbereitet, dass sich der Erfahrungshorizont verändert. Es nimmt nicht Wunder, dass viele Gespräche unter Feuerwehrleuten von früheren Erfahrungen handeln, von erfolgreich gelöschten Bränden oder spektakulären Menschenrettungen. Ich halte dies für einen Teil des Sprachcodex', der in jeder Gruppe normal ist – aber auch für ein Indiz dafür, dass Veränderungen erlebt werden, denen die scheinbar übersichtlichere Welt von früher gegenüber gestellt wird.

Sehr vieles geschieht gleichzeitig. Und dazu gehört auch der Wechsel bei den Generationen. Diejenigen, die nach dem Jahre 1975 geborenen wurden, gelten nicht mehr als ‚Kriegsenkel‘. Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, allzu hart im Nehmen zu sein. In den achtziger und späteren Jahren geborene Feuerwehrleute sind nicht mehr dazu prädisponiert, fortwährend zu ‚funktionieren‘, wie es in meiner Generation als später Kriegsenkel des Jahrganges 1975 noch ist bzw. war. Sie suchen nach psychosozialer Unterstützung, wenn sie benötigt wird. Hier ist eine Freiheit zu Schwäche entstanden.

Dies erinnert mich sehr an die Jünger aus der Emmausgeschichte, mit der diese Arbeit begonnen hat. Auch sie können nicht einfach zu alten Routinen oder dem Leben vor der Jüngerschaft zurückkehren. Sie brauchen Hilfe. Und sie bekommen sie.

Das gilt auch für die drei geschilderten und viele andere Fälle in der Einsatznachsorge. Denn wenn Einsatzkräfte einmal die Hürde genommen haben, sich einer PSNV-E-Maßnahme zu öffnen, wollen sie oft unbedingt mehr. Am besten soll es gar nicht aufhören, wenn der Prozess erst mal läuft. Mir ist klar, dass dies für Supervisions- und Beratungssettings immer gelten kann und ein ‚Flow‘ entstehen kann, aber in diesem Fall ist es für die Klienten selbst besonders überraschend.

Ich gehe davon aus, dass dies auch mit den vielen Veränderungen zu tun hat. Feuerwehrleute ahnen, dass die Welt anders geworden ist, finden aber nur selten Resonanz dafür. Umso überwältigender ist es für sie, wenn sie Resonanz erleben und ihre Welt mit ihren sehr speziellen Erfahrungen Rahmung und Wertschätzung erfahren.

So lautet dieser Titel in Anlehnung an die Emmausgeschichte: *Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden*. Denn sie wollen nicht, dass die PSNV-Kraft wieder geht, wenn es erst einmal läuft. Dabei ist es hier – wie in allen Supervisionskontexten – wichtig, die Klienten in die eigene Verantwortung zurückzugeben.

Unter der Perspektive von Supervision, gerade in Orientierung am Psychodrama nach Moreno, kann Einsatznachsorge Supervision sein. Sie verwenden Methoden, die sich begegnen und gegenseitig bereichern können.

83 Vgl. Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren, Feuerwehrdienstvorschrift (FwDV) 2, Downloadmöglichkeit unter <https://www.brand-kats-mv.de/Aus-und-Fortbildung/LSBK/Downloads/Feuerwehrdienstvorschriften/Feuerwehrdienstvorschriften/> (Zugriff am 21. Februar 2022)

Dem gilt der folgende Abschnitt, in dem sie gegenübergestellt werden.

9. Einsatznachsorge und Supervision – eine Begegnung ohne Alarm

Zur Begegnung zweier Begriffe gehört, dass sie aufeinander bezogen werden. Denn nur, wenn Bezugspunkte, Verwandtschaften und Unterschiede erkennbar werden, kann eine Begegnung ablaufen, die über ein bloßes ‚Hallo‘ hinaus geht.

Ihrem sprachlichen Ursprung nach ist eine ‚Begegnung‘ ein Zusammentreffen von mindestens zweien.⁸⁴ Der Begriff gibt nicht her, ob es sich dabei um ein absichtliches oder zufälliges Treffen handelt. In diesem Fall möchte ich mit Absicht vorgehen, um zu sehen, wie sich meine beiden Felder gegenseitig sehen, erkennen und vielleicht sogar verstehen. Am Ende entsteht ein Neues. Es wird keine final beantwortete Frage, sondern ein neuer Pfad.

Was in dieser Arbeit beabsichtigt ist, könnte als unfair empfunden werden: Die Supervision in Anlehnung an das Psychodrama nach Moreno ist ein Verfahren⁸⁵, das viele Jahrzehnte alt ist und in dieser Zeit immer weiter entwickelt wurde. Dabei sind durch gründliches Forschen und viele praktische Erfahrungen von Akteuren viele Klarheiten entstanden. So gibt es Ausführungen zum Menschenbild, zu Philosophie des Psychodrama und zu Abgrenzungen und Integrationen anderer Therapieformen oder Verfahren.

Die PSNV dagegen ist etwas, das bewusst nicht ‚therapeutisch‘⁸⁶ angelegt ist, sondern der Prävention dient. Es geht um Prävention von Erkrankungen, allen voran die Posttraumatische Belastungsstörung und vorherige Reaktionen im somatischen, emotionalen, gedanklichen oder verhaltensbezogenem Bereich. Die PSNV nach den Standards der SbE ist vielleicht sogar besser beschrieben, indem der Begriff ‚Technik‘ zum Einsatz kommt. Insofern ist sie kein ‚Verfahren‘.

So erfolgt die Begegnung nicht auf Augenhöhe. Aber im Sinne einer leichtfüßigen Begegnung, die sich in der Arbeitspraxis ergibt, soll sie hier trotzdem geschehen, weil beide Wege voneinander profitieren können, wenn sie besser voneinander wissen. Und wieso sollten Begegnungen immer auf Augenhöhe stattfinden müssen?

Daher erfolgt der folgende Durchgang entlang zentraler Begriffe der Supervision in Anlehnung ans Psychodrama – im Wissen um deren Fragmentarität an dieser Stelle.

84 „... ein Zusammentreffen von Personen, Fahrzeugen oder anderen Objekten.“

<https://de.wiktionary.org/wiki/Begegnung> (Zugriff am 15. Februar 2022)

85 Bei der Einordnung als ‚Verfahren‘ folge ich Falko von Ameln: „Einige Autoren sehen das Psychodrama als Ansammlungen von Techniken (...).“ Dabei stellt es „... ein Verfahren dar, das (...) auf der gleichen Ebene anzusiedeln ist wie die Psychoanalyse, der Gestaltansatz, der systemische Ansatz oder die Verhaltenstherapie.“ Falko von Ameln, Psychodrama: Grundlagen, S. 6

86 Leider ohne weitere Definition dessen, was ‚Therapie‘ denn sei.

9.1 ‚Hier und Jetzt‘ und der Blick auf die ‚Szene‘ im Feuerwehrschulungsraum

Wie bereits weiter oben angedeutet wurde, ist ‚Hier und Jetzt‘ eine bedeutende Prämisse für psychodramatisches Arbeiten. Dies gilt auch für supervisorisches Handeln, das an das Psychodrama angelehnt ist.

Genau hier sind sich PSNV-E und Supervision mit psychodramatischen Methoden nahe. Denn die Einsatznachsorge geht genauso pragmatisch vor, indem mit dem gearbeitet wird, was jetzt da ist. Es geht, wie zu Beginn einer Einsatznachsorgemaßnahme erklärt wird, nicht um Grundsätze, um Vorannahmen oder Dinge, die früher oder sogar ‚schon immer‘ so gewesen sind.

So könnte der Begriff des ‚Hier und Jetzt‘ auch eine Hilfe für die PSNV sein. Denn die Prämisse, Ort und Zeit als gegeben hinzunehmen, korrigiert die psychosoziale Fachkraft. Vor allem gilt dies, wenn bei den Leitenden für eine Einsatznachsorge viel Fachwissen vorhanden ist. Allzu leicht verlieren sich die Beteiligten in Fachfragen und Details, die für die Nachbearbeitung nicht hilfreich sind. Es geht eben nicht um das, was passiert ist, sondern um das, was jetzt hier erzählt wird.

Fachwissen und Feldkompetenz zu besitzen, ist günstig und für die Praxis der PSNV zu begrüßen, wie dies auch in der Supervision sein kann⁸⁷. Aber es gehört auch Distanz dazu, damit die Rolle des Supervisors nicht zu einer eines Fachberaters wird.

Vorausgesetzt ist beim Begriff des Hier und Jetzt, dass jede Einsatznachsorge eine ‚Szene‘ darstellt. Dies erweitert den Blick weg von einem ein- oder geringdimensionalen Verstehen hin zu einem komplexen Gesamtbild, in dem die vielen Aspekte des Begriffs Szene enthalten sind.

Die Einsatznachsorge läuft Gefahr, komplexe Geschehen zu vereinfachen. Außerdem: Wenn es nur um die belastende Erfahrung von Feuerwehrleuten oder nur um die Beziehungen der Feuerwehrangehörigen geht, wenn die Person des Leiters unreflektiert agiert, entstehen erhebliche Risiken.⁸⁸

Umgekehrt kann die Supervision von hier aus ermutigt werden, selbst unter belastenden Eindrücken innerhalb einer Szene nüchtern beim Prozess zu bleiben. Aber dies ist wohl in der Person des Supervisors angelegt und zu bearbeiten.

9.2 Die Einsatznachsorge ist schnell wie die Feuerwehr

Einsatznachsorgemaßnahmen werden nicht auf Dauer angelegt. Wie bereits weiter oben angedeutet wurde, gibt es in der Regel drei Stufen: von der Primär- bis zur Tertiärprävention. Denkbar sind daneben noch Einzelgespräche, in einigen Fällen können es auch weitere Treffen werden. Vor allem im Fall von später wieder vorkommenden belastenden Einsatzerfahrungen kommt dies vor.

87 „Von dem/der Supervisor/in kann grundlegende Kenntnis der Besonderheiten eines Arbeitsfeldes erwartet werden.“ Supervision. Ein Beitrag, S. 18

88 Die Retraumatisierung wird von einigen Kritikern der SbE befürchtet. Einen kurzen populärwissenschaftlichen Abriss dazu bietet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Retraumatisierung> (Zugriff am 21. Februar 2022)

Wenn Feuerwehrleute erst einmal erfahren haben, dass eine Einsatznachsorge hilfreich ist, ist die Hürde zum Auftrag für die nächste gering.

Gut lässt sich so eine kurze Reihe von Prozessen mit einer „Kurzzeitsupervision“ in Beziehung bringen, wie sie von Ferdinand Buer beschrieben worden ist.⁸⁹ Supervisionsprozesse müssen nicht zwangsläufig auf lange Zeit oder viele Sitzungen angelegt sein. Begonnen hat psychodramatische Supervision in psychosozialen Diensten. Damals wie heute ist es dort oft angezeigt, Teams oder Gruppen zu begleiten. Dies kann dann über längere Zeit gehen.⁹⁰

Die Einsatznachsorge erfolgt aber mit Menschen, die selten in sozialen Berufen arbeiten. Darunter sind viele Handwerker, Verwaltungs- oder Büroangestellte, die mit länger angelegten Verfahren der Begleitung bisher weniger Erfahrung haben. Dies dürfte sich ändern, wie beim Blick auf den vielfältigen Paradigmenwechsel angedeutet sein sollte. Dennoch ist ein kurzes Verfahren im Sinne der ‚Heilung‘ bzw. ‚Katharsis‘ hier möglich und gewünscht. Die Einsatznachsorge ist nicht für längere Prozesse gedacht, sondern ein Beratungsprozess im akuten Fall.

Dennoch hilft es in der Praxis der Einsatznachsorge, als psychosoziale Fachkraft bzw. Leiter hier ein prozessuales Verständnis zu haben – mehr, als in der dazu dienenden Ausbildung angelegt ist. In PSNV-E-Maßnahmen ist es offenkundig, dass das Prozesshafte durch die Feuerwehrleute wahrgenommen und gewünscht wird. Das Vertrauen ist da, die Arbeit soll beginnen. Ein supervisorisches Verständnis hilft weiter als schematisches Handeln.

Sehr schnell – in einer oder mehreren Sitzungen – ist eine deutliche und klar durch die Klienten ausgedrückte Veränderung erreicht.⁹¹

9.3 Wenn's brennt, wird die Einsatznachsorge auch ohne Symbole warm

Zum Beginn eines supervisorischen Prozesses in Anlehnung ans Psychodrama gehört die „Erwärmung“⁹². In der Psychosozialen Notfallversorgung ist sie nicht vorgesehen. Formal ähneln sich Supervision und Einsatznachsorge zwar, denn beide beginnen gern im Stuhlkreis. Aber eine Erwärmung wie nach Moreno gibt es kaum.

Braucht es sie? Die Feuerwehrleute, die sich auf eine Einsatznachsorge einlassen, sind in aller Regel bereits erwärmt, weil sie einen akuten Beratungsbedarf haben. Die Motivation ist groß, eine ‚Stegreiflage‘ ist schnell möglich. Zur Erwärmung dient außerdem das Vorbereiten des Raumes, das gemeinsame Stühle stellen und die zwanglose Begegnung vor Beginn der Arbeit. Ob weitere Möglichkeiten der Erwärmung nötig sind, liegt in der Situation, aber vor allem an Person und Haltung der psychosozialen Fachkraft.

89 Ferdinand Buer: Psychodramatische Kurzzeitsupervision, S. 51. Hier ist von der „dyadischen Form“ die Rede, aber dies ist nicht auf Zweiersettings beschränkt.

90 Vgl.: Ebd.

91 Ebd., S. 56

92 „Jede psychodramatische Arbeit beginnt mit einer sogenannten Erwärmungsphase.“ Falko von Ameln, Psychodrama, Grundlagen, S. 13

In jedem Fall ist es ein hilfreiches Korrektiv für die PSNV, wenn ein Verständnis von Erwärmung da ist. Auch, wenn sie nicht ausdrücklich eingebracht wird, verändert sie die Arbeit in der Gruppe. Die Situation kann schneller erfasst werden oder eine erwärmende Übung hinein genommen werden. Auch für diagnostische Zwecke ist es gut – gerade in einer aufgeladenen Situation wie einer belasteten Feuerwehrgruppe. Hier kann die PSNV lernen.

Umgekehrt ist es hilfreich für das psychodramatische Arbeiten in Teams oder Gruppen, die nicht aus dem psychosozialen Bereich kommen, hier nicht allzu standardisiert vorzugehen. Pragmatik kann auch heißen, besonders flexibel mit Prinzipien umzugehen. Feuerwehrleute kennen das: Für die meisten Einsatzlagen gibt es Regeln, die als Standard gelten sollten: So genannte ‚Alarm- und Ausrückeordnungen‘⁹³ oder ‚Standardeinsatzregeln‘⁹⁴. In der Praxis kommen sie aber selten zur Anwendung, weil Einsatzlagen nie Lehrbüchern entsprechen. Feuerwehrleute gehen pragmatisch vor – am Ende zählt, was hilft, das Feuer zu löschen, Menschen zu retten oder Hilfe zu leisten. Grenzen bestehen da, wo Risiken für die Helfer oder die Geretteten entstehen. Dies vorzubereiten und einzuüben stellt für Feuerwehrleute einen besonders wichtigen Bereich der Ausbildung dar.

Wenig geübt ist die Arbeit mit Symbolen in Gruppen von Feuerwehrangehörigen. Dies liegt an den Berufsgruppen, denen die meisten angehören, oder auch an der Akutheit des Ereignisses, wegen dessen die Maßnahme stattfindet. Die Arbeit mit Symbolen birgt die Gefahr des Widerstandes seitens der Feuerwehrleute, der aus Selbstschutz kommen kann, oder stellt eine Überforderung dar. Dies ernst zu nehmen ist wichtig.⁹⁵

Ein Symbol in der Einsatznachsorge könnte die Gefahr bergen, den Fokus vom Erinnerten auf einen Gegenstand zu lenken und die innere Welt allzu schnell zu fokussieren. Damit dies kein individueller Vorgang, sondern ein Gruppenprozess bleibt, ist die Gleichzeitigkeit im Prozess von Bedeutung. Insofern gibt es mehrere Gründe, hier vorsichtig zu sein.

Eine Stegreiflage⁹⁶, die zum kreativen Arbeiten gehört, ist in jedem Fall schnell erreicht.

9.4 Supervisor, Psychosoziale Fachkraft und Peer – keine Ränge der Feuerwehr

In der Einsatznachsorge gibt es sowohl die Funktionsbezeichnung der ‚Psychosozialen Fachkraft‘ als auch die des ‚Peers‘. Dazu gab es oben bereits Ausführungen. Es liegt nahe, sie mit den Rollen von Supervisor oder Coach zu vergleichen. In beiden Fällen ist hiermit die Leitung verbunden, in beiden Fällen erfolgt hier die Wahrnehmung des Anlasses, die Auftragsklärung und die Bearbeitung des Anliegens.

Peers gibt es im Supervisionsprozess nicht. Mit ihrer Nähe zur Zielgruppe können sie, wenn die Zusammenarbeit mit der Fachkraft gut vorbereitet ist und gelingt, sehr zum Gelingen des Prozesses

93 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Alarm-_und_Ausr%C3%BCckeordnung (Zugriff am 13. März 2022)

94 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Standard-Einsatz-Regel> (Zugriff am 13. März 2022)

95 Selbstverständlich gilt dies für jeden supervisorischen Prozess, aber hier besonders. Vgl. Katharina Witte, Die Kunst des Denkens in Bildern, S. 161ff.

96 Vgl. den Begriff des „Kreativen Zirkels“, zu dem die „Spontaneität“ und die „Stegreiflage“ gehören. Christoph Hutter, Einführung, S. 4

beitragen. Dies gilt gerade dann, wenn die betroffene Einheit – etwa eine Feuerwehr – weniger Erfahrung mit Prozessen wie in der PSNV oder auch Supervision oder Coaching hat. Dass hier in aller Regel immer wieder neue Teams zusammengestellt werden, die wenig Zeit für Vorbereitung und Kennenlernen vor den Prozessen haben, stellt eine strukturelle Schwäche in der Praxis Mecklenburg-Vorpommers dar. Wie soll man gut und verstehend zusammenarbeiten, wenn man sich nicht kennt?

Supervisionsprozesse mit Team, das sich gegenseitig reflektiert und verschiedene Rollen übernimmt, können sehr erfolgreich arbeiten. Die PSNV kann hier lernen, dass Teamarbeit gute Vorbereitungen braucht. Einsatznachsorge ist kein technischer Vorgang, der standardisiert und modular abläuft, auch wenn es so verstanden werden kann.

Die Supervision in Anlehnung ans Psychodrama kann hier lernen, dass eine Leitung mit Co-Leitung und klar umrissenen Aufgaben sehr hilfreich sein kann – gerade in Bezug auf die Beziehung zu den Klienten.

Beide können von Feuerwehrangehörigen lernen, dass eine sehr klar umschriebene Rollenaufteilung in unübersichtlichen Situationen strukturieren hilft. Einsatzkräfte, mittlere und höhere Führungskräfte können umso besser in komplexen Lagen zusammen arbeiten, wenn die Rollen möglichst genau beschrieben sind.

Nicht zuletzt ist aber auch hier der Beziehungsaspekt so wichtig wie in allen Arbeitsbeziehungen. Feuerwehren arbeiten umso besser, je mehr sich die Angehörigen kennen. Da kann die Feuerwehr mit ihrer bisher sehr technischen Ausrichtung eine Menge lernen.

9.5 Pragmatisch auf der Bühne des Feuerwehrgerätehauses

Die Begriffe ‚Standerdeinsatzregel‘ und ‚Ausrückeordnung‘ sind bereits oben erwähnt worden. Da die Feuerwehren in ihrer Geschichte mit militärischen Begriffen entstanden sind, ist Feuerwehrhandeln stark durch Normen und Gesetze geregelt.⁹⁷

Beeindruckend in der Feuerwehrpraxis ist, dass dies immer nur eine Seite des Alltages darstellt. Das Feuerwehrhandeln geschieht so pragmatisch, dass ein Wechsel von Feuerwehrangehörigen immer langes Lernen bedeutet. Wie wird das eine Vorgehen in der neuen Feuerwehr gemacht, wenn es in der alten ganz anders war?

Hinzu kommt die sich rasch ändernde Welt, in der sich Feuerwehren neuen Herausforderungen stellen und Feuerwehrangehörige anders belastbar sind.

Hier kann die PSNV in ihren Maßnahmen wichtige Weichenstellungen erleben oder befördern. Dazu kann sie aus dem Bereich der Supervision lernen, dass hierzu eine Menge mehr Qualifikation hilfreich ist, als von psychosozialen Fachkräften erwartet wird.

⁹⁷ Zum Aufbau und Ablauf von Löscheinsätzen und ihren jahrzehntealten Standards vgl. die Feuerwehrdienstvorschrift (FwDV 3), Downloadmöglichkeit unter <https://www.brand-kats-mv.de/Aus-und-Fortbildung/LSBK/Downloads/Feuerwehrdienstvorschriften/Feuerwehrdienstvorschriften/> (Zugriff am 21. Februar 2022)

Was den Begriff der ‚Bühne‘ angeht, gibt es allerdings einen Unterschied zum supervisorischen Handeln. Ein Bühnenbereich, der als solcher gekennzeichnet wird⁹⁸, kommt in der PSNV in der Regel nicht vor. Vielleicht liegt hier Potential für die Zukunft.

Aber ein Verständnis von Psychodrama hilft, wenn die ‚Singularität der Szene‘⁹⁹ als Verständnishilfe genommen wird. Denn dies befreit von einem allzu schematischen Verständnis, das in der Einsatznachsorge und auch in Feuerwehren immer vorkommen kann. Letztlich geht es in jedem Beratungsprozess in Hilfsorganisationen um etwas Einmaliges.

9.6 Arrangement und taktisches Vorgehen nach Ende des Einsatzes

Im supervisorischen Arbeiten mit psychodramatischen Methoden kommt eine Vielzahl von Arrangements zum Einsatz.¹⁰⁰ Die PSNV profitiert davon, hier weniger vielfältig zu sein, weil es schneller zum Arbeiten führen kann, wenn Schritte standardisiert sind. Feuerwehrleute sind es gewohnt, so etwas zu erleben. Es gibt ihnen Sicherheit.

Aber ein breiteres Verständnis von Arrangements und Techniken aus Supervision und Coaching schenkt dem Leiter der Einsatznachsorge ein größeres Repertoire an Möglichkeiten, die je nach Fall und nach Gruppe angewandt werden können oder einen helfenden Hintergrund darstellen.

Der Begriff des ‚Stegreifspiels‘ hilft zu verstehen, dass auch in einer Feuerwehr nach der Eröffnung bzw. Erwärmung eine Stegreiflage entsteht. Die Äußerungen der Klienten, ihre Haltung und ihre gesamte Präsenz sind Teil des ‚Spiels‘. Zu sehen, dass dies zum Prozess gehört, hilft, die Teilnehmenden zu wertschätzen und die Breite der Szene zu erfassen.

Ob es sich bei einer Einsatznachsorge um eine ‚Vignette‘¹⁰¹ handelt, ist sicher abhängig von der Lage bzw. dem Verständnis dessen, was das ist. In jedem Fall hilft ein Verständnis, dass Menschen immer Akteure auf einer Bühne sind – auch in der Einsatznachsorge –, dass im Spiel Neues entsteht.

Der ‚leere Stuhl‘¹⁰² ist in der PSNV selbstverständlich. Wenn Einsatzkräfte fehlen, die verhindert sind oder von anderen mitgedacht werden, wird ein leerer Stuhl in den Kreis gestellt. Er steht den anderen für Interpretation oder sogar kurzzeitige Rollenübernahme zur Verfügung.

Dass eine Gruppe immer auch mit dem Begriff ‚soziales Atom‘¹⁰³ gedacht wird, ist eine Grundlage und auch hier eine Verständnishilfe. Denn Feuerwehren sind Teams mit Beziehungen, Geschichte und Prozessen.

Am Schluss dieser Aufzählung nenne ich Methoden aus dem Coaching¹⁰⁴. Die Zusammengehörigkeit als Gruppe kann durch Aufstellen, körperliche Nähe oder Distanz und Blitzlichttrunden gestärkt werden. Nach

98 Inge-Marlen Ropers, Psychodramatisches Arbeiten, S. 4 – Unterrichtsmaterial

99 Vgl. Christoph Hutter's Begriff „Singularität der Szene“ im Zusammenhang mit den sechs inhaltlichen Dimensionen der Szene in: Ders., Einführung, S. 7

100 Vgl. Falko von Ameln, Psychodrama: Grundlagen, S. 25ff.

101 Vgl. Falko von Ameln, Psychodrama: Grundlagen, S. 195

102 Zur Methode vgl. Act Creative, S. 122

103 Vgl. Falko von Ameln, Psychodrama: Grundlagen, S. 195

meiner Erfahrung wird dies von Feuerwehrleuten sehr willkommen geheißen. Konkret bedeutet dies, dass im Fall einer Feuerwehr ein Ritual Anwendung gefunden hat: Die Feuerwehrleute konnten entscheiden, am Schluss einen Kreis im Stehen zu bilden, in dem sie zunächst die für sie passende Stelle im Team finden, dann Nähe und Distanz zu ihren Nachbarn erspüren und die richtige Stelle einnehmen. Dann hatten sie die Möglichkeit, sich als die Gruppe, die sie in dieser Form sind, zu spüren und zu stärken. Von selbst haben die Klienten auf einmal die Arme um die Schultern der Nachbarn gelegt und eine gute Weile in dieser Innigkeit verharret und sie genossen. Der uralte und ambivalente Begriff ‚Kameradschaft‘ hat eine neue Bedeutung bekommen, sagte später ein Feuerwehrmann aus der Runde.

9.7 Entschleunigen Sie bitte, es eilt

Die Feuerwehr ist schnell – und die Einsatznachsorge ist es auch. Der Kontrakt zu einer PSNV-E-Maßnahme ist ein Dreieckskontrakt. Er kann jederzeit durch Feuerwehren im Lande MV in Anspruch genommen werden. Der Auftrag geht von der Wehrführung einer Feuerwehr an die Landeszentralstelle für PSNV in Greifswald. Von dort wird eine psychosoziale Fachkraft beauftragt, die den Kontakt zur Feuerwehr sucht.

Die Finanzierung erfolgt über die Landeszentralstelle, die indirekt vom Innenministerium des Landes finanziert und budgetiert wird. Dort werden alle Kosten beglichen. Für die Feuerwehr wie alle anderen ehrenamtlichen Hilfsorganisationen ist die Maßnahme kostenlos.

Das Ganze läuft für eine Einsatznachbesprechung in der Regel innerhalb weniger Tage ab. Da keine akuten Kontraktverhandlungen stattfinden müssen, kann es so schnell gehen. Wenn es nötig ist und ein Einsatznachgespräch direkt nach Rückkehr ins Feuerwehrgerätehaus erwartet wird, ist die Auftragserteilung innerhalb von einer oder zwei Stunden möglich.

Insofern geht es sehr schnell, oft viel schneller als der Weg hin zu einem Supervisionsprozess in einem Arbeitsteam, das eine längerfristige Begleitung sucht.

Ein Schlüssel zum erfolgreichen Arbeiten ist dann aber – wie in der Supervision – die Entschleunigung¹⁰⁵. ‚Hier und Jetzt‘ bedeuten auch, dass die Zeit kein lineares Kontinuum ist, sondern im Bereich menschlicher Erfahrungen sehr unterschiedlich erfahren werden kann.

Für die Nachbearbeitung eines belastenden Einsatzes ist es entscheidend, zu entschleunigen, um Schritt für Schritt und für das gesamte Team Synchronizität herzustellen. So kann es zur ‚Heilung der Szene‘ kommen.

104 Zu Methoden zur Gruppenkohäsion siehe zum Beispiel die Übung „Aufstellungen in Bewegung“, dem meine Intervention grob entspricht. Vgl. Christian Stadler, Act creative!, S. 54ff.

105 Entschleunigung heißt, dass der Lauf der Zeit im Prozess verändert wird. Katharina Witte befasst sich mit den unterschiedlichen Zeitbegriffen „monochron“ und „polychron“. „Im Psychodrama wird die Zeit aus ihrem üblichen starren Rahmen der Linearität entlassen.“ Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft: „Jeder Augenblick (...) wird als real erlebt.“ Katharina Witte, Der Weg entsteht beim Gehen, S. 34

9.8 Technik, Möglichkeiten und spontane Kreativität am Feuerwehrfahrzeug

Die vier Schritte der Einsatznachsorge sind ‚Stabilisierung‘, ‚Rekonstruktion‘, ‚Normalisierung‘ und ‚Perspektive‘. Diese vier Begriffe dienen als Schema¹⁰⁶ und Grundlage für die Praxis.

Bei der ‚**Stabilisierung**‘ geht es um Nähe und Distanz, die Gestaltung der Arbeitsbeziehung zur psychosozialen Fachkraft, Raum, Zeit und Ressourcen. In der ‚**Rekonstruktion**‘ steht die Erzählung im Vordergrund. Eindrücke werden geschildert, sortiert und Erfahrungen werden benannt. Die ‚**Normalisierung**‘ bedeutet, dass Psychoedukation stattfindet: Reaktionen wie ‚psychische Belastungsreaktion‘, Anzeichen für psychischen und somatischen Stress werden erklärt und von Krankheitszeichen differenziert. Es wird erklärt, dass eine posttraumatische Belastungsstörung sehr selten ist und erst nach Wochen eintreten kann. Vor allem geht es darum, Ängste zu nehmen und die gemachten Erfahrungen in einen Kontext zu setzen. Die ‚**Perspektive**‘ enthält ein Gespräch über hilfreiche Bewältigungsstrategien, positive Erfahrungen im Schwierigen, Verabredungen und – wenn nötig – weitere Verabredungen für die Fortführung des Prozesses. Wenn nötig, kann hier auch Weitervermittlung vereinbart werden.

Insofern ist dieser Standard für die PSNV-E, der hier entworfen ist, hilfreich. Aus dem Bereich der Supervision sind hier aber hilfreiche Lektionen möglich. Kreativität braucht Raum, ein Verständnis der Prozesse als Szene erlaubt Komplexität, ein positives Verständnis ermöglicht freundliche Begegnung zwischen Menschen und mit drastischen Erlebnissen.

Meiner Erfahrung nach tut es Feuerwehrleuten gut, zu Kreativität ermutigt zu werden, Ideen zu haben und ihre Begabungen in ihr jeweiliges Team einbringen zu können. Dies ist gerade in belasteten Situationen ein wichtiger Schritt zu Freiheit und Leichtigkeit.

Entstehen kann sie in der Arbeit der PSNV, wenn es – wie üblich – eine Ausklangphase gibt. Einsatznachsorgemaßnahmen enthalten die Bearbeitung, aber auch den Ausklang, wofür vorher Zeit eingeplant wird. Dann stehen Getränke bereit, dann kann zwanglos weiter geredet werden. Gerade hier entsteht Stabilisierung.

9.9 Ziele, Integration und Heilung in der Feuerwehrumkleide

‚Heilung‘ im Sinne des Psychodramas, wie sie weiter oben angeklungen ist, geschieht nach belastenden Einsätzen erst später: nach der Einsatznachsorge, draußen beim Rauchen oder in der Umkleide, bevor es wieder nach Hause geht.

Dort werden Erfahrungen integriert, dort wird das Erlebte in den individuellen Kontext gesetzt. Die ‚Säulen der Sicherheit‘ beginnen in aller Regel zu tragen. Dass ein Mitglied einer Hilfsorganisation an einer Belastungsstörung erkrankt, ist sehr selten.¹⁰⁷

106 SbE-Taschenkarte, S. 2

107 In Deutschland wird von einer Prävalenz von 1,5 bis 3 Prozent gesprochen. Nur sehr wenige Menschen erkranken also an einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Die Tatsache, dass der Begriff zum Allgemeinwissen geworden ist, ändert nichts daran, dass es unwahrscheinlich ist, eine PTBS zu bekommen. Vgl. Wissenschaftliche Dienste des

Eine hilfreiche Theorie für gelingende PSNV-E-Maßnahmen ist der sogenannte „kreative Zirkel“ aus dem Bereich des Psychodrama.¹⁰⁸ Das Handeln von Feuerwehrleuten im Verhältnis von Normen und Regeln, Beziehungen, Erfahrungen und Pragmatismus entspricht einer Konserve.

Diese kann durch das Fördern von Spontaneität, ggf. durch Erwärmung, eine Stegreiflage, durch Wachsen von Kreativität und neue Gestaltung zu einer neuen Konserve führen. Dies ist in Prozessen zur Einsatznachsorge, die ich geleitet habe, gelungen.

Die drei oben genannten Beispiele am Hafen, nach Schusswechsel und nach dem Autobahnunfall haben durch das Anwenden von Schritten aus der Einsatznachsorge und mit Erweiterung meines Handelns durch supervisorisches Handeln in meinen Augen zu neuen Konserven geführt.

Besonders deutlich wird dies in der Feuerwehr, die die Schüsse erlebt hat. Die Feuerwehrleute haben ihre Gruppenzusammengehörigkeit gestärkt und Verabredungen getroffen, wie sie die gemachten Erfahrungen in weitere Einsätze einbringen wollen. Dazu gehört die technische Vorbereitung: Wie sind wir in der Lage, in jedem Fall untereinander und mit der nächsten Führungsebene kommunizieren zu können? Dazu gehört auch die taktische Vorbereitung: Wie können wir verhindern, ungeschützt auf Türen zuzugehen und wie können wir besser vor Gefahren gedeckt sein? Nicht zuletzt betrifft dies auch den Austausch untereinander: Wie können wir beim nächsten Mal direkt nach dem Einsatz so miteinander reden, dass Entlastung entsteht? Wie stärken wir unsere Beziehungen untereinander?

Aus einer alten ist eine neue Konserve geworden, wie ich in der nächsten Sitzung mit der Feuerwehr gehört habe. Der Prozess ist nicht abgeschlossen, die nächste Sitzung für mich als psychosoziale Fachkraft wird es mit einiger Sicherheit geben.

Eine ‚Integrationsphase‘ wie in einem supervisorischen Prozess gibt es nach den Konzepten der SbE nicht. Aber die Integration gelingt, wenn sie durch den Leiter ermöglicht wird. Entweder geschieht sie innerhalb der Arbeitsphase, wenn es um die ‚Säule der Sicherheit‘ hinter der belastenden Erfahrung geht. Einsatzkräfte benennen gern selbst, wobei ihnen die Maßnahme geholfen hat. Im Übrigen ist es längst gängige Praxis seitens einiger psychosozialer Fachkräfte, eine Prozessanalyse anzuschließen, wenn die Maßnahme dies hergibt. Die PSNV kann hier eindeutig aus der Supervision lernen.

Spätestens in der Umkleide, wenn die Feuerwehrleute ihre Feuerwehrbekleidung weg hängen und sich wieder ‚zivil‘ anziehen, ist die Integration auch körperlich vollzogen. Das Umkleiden hat hier einen Charme, der in vielen sozialen Berufsgruppen weniger gebräuchlich ist.

10. Wozu das gut sein soll: Erwägungen zu Zielen

Wie im Durchgang dieser Arbeit deutlich geworden sein dürfte, lassen sich in der Einsatznachsorge mehrere Ziele erreichen, die auch in der supervisorischen Arbeit erreichbar sind.

Deutschen Bundestages, S. 5

108 Vgl. Christoph Hutter, Einführung, S. 27

Was in der Einsatznachsorge – genauso wie in der Supervision bzw. dem Coaching – möglich ist, ist Methodenvielfalt¹⁰⁹. Deshalb folgt diese Arbeit ihrem Weg, denn die Integration verschiedener Ansätze, Techniken und Verfahren ist möglich.

Für mich ist Ziel der Einsatznachsorge, dass die Gruppe bzw. das Arbeitsteam, das die PSNV-Maßnahme beauftragt hat, gestärkt und gestützt wird. Die Organisation und die Mitwirkenden in ihren verschiedenen Rollen erlangen Klarheit. Die Organisation – in diesem Fall freiwillige Feuerwehren – wird weiter entwickelt. Da die Feuerwehren wie alle Aspekte und Organisationen der Gesellschaft heute starkem Veränderungsdruck ausgesetzt sind, geht es neben der Reflexions-, Kommunikations- und Handlungsfähigkeit in einem hoch spezialisierten Ehrenamt um Unterstützung in vielfältigen Veränderungsprozessen.¹¹⁰

Die Mitglieder werden gestützt und gestärkt und durch Annahme eines positiven und ressourcenorientierten Menschenbildes positiv verstärkt. Dabei helfen Methoden und Annahmen aus dem Bereich des Psychodrama. Dies gilt sowohl als Hintergrundfolie für das technische Handeln gemäß den Schritten der Einsatznachsorge nach CISM bzw. SbE als auch methodisch im Verlauf der Maßnahmen.¹¹¹

Nicht zuletzt geschieht beim Gelingen des Prozesses Heilung der Szene, die weiter oben ausgeführt worden ist.

Der Einsatznachsorge wird in ihrem vergleichsweise technischen Vorgehen ein vorrangiges Ziel zu Grunde gelegt: die Prävention von Erkrankung, vor allem von Posttraumatischer Belastungsstörung. Diese lässt sich weiter differenzieren in Teilziele: „Stabilisierung“, „Raum geben für Strukturierung“, „Einschätzung der eigenen Belastungen“ und „Identifikation einzelner Belasteter“ sowie „Abschluss des Einsatzes“¹¹².

Die Angehörigen der Organisation gleichen Informationen ab, arbeiten belastende Erfahrungen narrativ auf und finden im besten Fall einen gemeinsamen Abschluss¹¹³, *bevor es Morgen wird*¹¹⁴.

Da die Einsatznachsorge aus der Praxis und dem Handlungsdruck von Einsatzorganisationen geboren wurde, ist dies verständlich. In meinen Augen ist dies aber nicht zureichend, da Feuerwehren sehr schnell mehr wollen als nur die Bearbeitung der akuten Auftragslage. Hier besteht in meinen Augen ein Erweiterungsbedarf, der auch Fragen an die Leitenden stellt. Denn die Selbstreflexion, die im supervisorischen Handeln vorausgesetzt wird, fehlt hier. Dies gilt für diejenigen psychosozialen Fachkräfte, die manchmal allzu schnell und unter Umgehung von erwarteten Qualifizierungsmerkmalen dazu gemacht werden, als auch und besonders für die ‚Peers‘, die oft nur die kurzen CISM- bzw. SbE-Kurse besucht

109 Zur Methodenvielfalt der Supervision vgl. Supervision, Ein Beitrag, S. 22

110 Zu Aspekten der Veränderung von Organisationen vgl. ebd., S. 5, 9, 22 und 24

111 Zu Stützung und Stärkung vgl. Falko von Ameln, Psychodrama: Grundlagen, S. 15

112 SbE-Baustein I, S. 29

113 Vgl. Psychische und physische Belastungen, S. 54

114 Vgl. die Ausführung zur Emmausgeschichte am Anfang dieser Arbeit

haben.¹¹⁵ Dennoch ist das, was heute gerade im Land Mecklenburg-Vorpommern für Hilfsorganisationen zur Verfügung steht, beispielhaft.

Die Feuerwehren werden weiterhin ihre Arbeit tun, sich gründlich qualifizieren und für andere Menschen da sein. Und manchmal werden sie selbst Hilfe brauchen, wie es für die Jünger in Emmaus gilt.

11. Die Emmausgeschichte danach

Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden. Nach dem Durchgang durch die verschiedenen Aspekte ist deutlich geworden, dass die Emmausgeschichte in diesem Zusammenhang verändert gehört. Zum einen ist da die ungeklärte Frage des Kontraktes, die die biblische Geschichte von einem Prozess der Supervision oder des Coachings unterscheidet. Zum anderen sind es kleinere Aspekte, die Unterschiede ausmachen: Es gibt keine erkennbare Erwärmung, die Annahme einer Bühne und der weiteren vielfältigen Möglichkeiten des Psychodrama lassen sich nur mit unterstellender Beobachtung finden.

Müsste die Geschichte dann nicht noch weiter verändert werden? *Herr, komm mit, damit wir unser Thema bearbeiten können! Zur Entlohnung laden wir dich zum Essen ein, wenn wir am Ziel sind!?*

Die beiden Jünger sind aber offensichtlich auch ohne diese Möglichkeiten bei einer Katharsis angelangt, die sie für mehr als zwei Jahrtausende zu biblischen Prominenten gemacht hat. Insofern machen sie Mut zum Experiment und zu Begegnungen auf den Wegen der Zukunft.

12. Zusammenfassung

12.1 Aus dem Text

Die Einsatznachsorge ist ihrem Selbstverständnis nach keine Supervision und kein Coaching. Es bietet sich in der Praxis aber an, die Grenzen der PSNV-E deutlich zu erweitern, weil dies im Sinne der Auftraggeber sein kann. Wie in jedem Beratungsprozess setzt dies eine gründliche Auftragsklärung voraus, die aber auch in der Einsatznachsorge grundsätzlicher Teil der Arbeit ist bzw. sein sollte, wenn sie empathisch und mit Klarheit und Offenheit begonnen wird. Es sollte in der vorliegenden Arbeit deutlich geworden sein, dass es viele Verbindungen zwischen den beiden Handlungsfeldern gibt, gegenseitiges Lernen und Entwickeln ermöglichen.

Da diese Arbeit keine wissenschaftliche, sondern eine Abschlussarbeit zur Dokumentation eines Ausbildungsweges ist, erhebe ich hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber schon durch die Fragmente, die in dieser Begegnung betrachtet wurden, sollte meine These deutlich geworden sein, dass eine Begegnung zwischen Einsatznachsorge und Supervision eher den Beginn als den Abschluss eines Weges darstellt und sehr fruchtbar ist.

¹¹⁵ Zu den Risiken, die mit mangelnder Professionalisierung in Supervision und Coaching einhergehen – die hier leicht übertragbar sind: Vgl. Ferdinand Buer, Einführung, S. 15-16

Im Unterschied zur Einsatznachsorge in Gestalt der ‚Stressbearbeitung nach belastenden Einsätzen‘ ist Supervision sehr offen für Entwicklung und für vielfältige Begegnungen. In Bezug auf die Milieus von Hilfsorganisationen, zumal die oft über 100 Jahre alten freiwilligen Feuerwehren mit ihren beeindruckenden Geschichten, stehen der Supervision hier Welten offen, die mit Sicherheit Bereicherung erleben lassen und selbst erleben werden.

Was mich selbst angeht, ist die Bereicherung groß.

12.2 Persönliche Schlussfolgerungen

Durch meinen biographischen Weg von einer Mitgliedschaft bin ich geprägt und sehr bereichert worden. Er begann in einer kleinstädtischen Jugendfeuerwehr, führte hin zu einer psychosozialen Fachkraft in der psychosozialen Notfallversorgung und zur mittleren Führungskraft einer freiwilligen Feuerwehr in einem ländlichen Mittelzentrum. Außerdem ging er bis zu den Rollen von Supervisor und Coach in Korrespondenz mit meinem Leben als Pastor.

Zu meiner Ausbildung zum evangelischen Pastor gehörte es, Seelsorger zu werden. Dies geschah durch jahrelange Ausbildung im Bereich der „Klinischen Seelsorge“, die in Anlehnung an die Psychoanalyse und die Tiefenpsychologie bzw. psychodynamische Verfahren entstanden ist. Durch meinen Weg zu einer psychosozialen Fachkraft und jahrelange psychodramatisch orientierte Supervision habe ich andere Verfahren kennen- und sehr schätzen gelernt.

Als Supervisor und Coach ermöglicht mir die gründliche Ausbildung zu dieser Berufsbezeichnung mit meiner Biographie, meinen Erfahrungen und meinen bisherigen Qualifikationen erhebliche Methodenvielfalt. Die Auseinandersetzung mit meinen diversen Rollen als Pastor in einer Kleinstadt einerseits und meiner beruflichen Rolle als Supervisor und Coach haben meinen Blick und mein Handeln geschärft und weiter entwickelt.

Deutlich wird mir das im Handlungsfeld Supervision immer dann, wenn das Gespräch auf den Kontrakt geht, den Klient bzw. Kunde und ich vereinbaren. Dies ist der am deutlichsten sichtbare Unterschied zur Seelsorge, die besonders oft zwischen Tür und Angel geschieht (aber natürlich auch Klarheit zu den Rollen und Aufgaben verlangt) und normalerweise keine vereinbarten Ziele im Blick hat.

Mir ist es heute wichtig, Menschen zur Katharsis zu führen. Das Fremdwort entspricht meinem Verständnis mehr als die ‚Heilung der Szene‘, weil Heilung in meinen Augen eine Engführung darstellen kann. Katharsis aber ist mehr, denn ein kathartischer Prozess im Sinne der ‚Reinigung‘ bzw. ‚Klärung‘ muss nicht auf Heilung hinaus laufen, sicher aber auf Veränderung. Reinigung kann erfrischen, auch frösteln lassen und – wenn nötig – verstören. Nach meinen Erfahrungen kann all dies heilsam sein. Und zu meinem Verständnis gehöre ich selbst immer dazu, wenn ich Teil einer Gruppe bin oder in meinen Rollen zum Prozess gehöre.

Profitiert habe ich durch die Auseinandersetzung mit dem Psychodrama besonders vom optimistischen Menschenbild. Dies betrifft auch mich selbst, der im Laufe der Ausbildung erneut viel über sich gelernt hat.

Ich gehe davon aus, dass dies – wie fast alle Prozesse – auch mit Zertifikat der DGSv als Supervisor/Coach ein offener Prozess bleibt. Begleitsupervision und kollegiale Beratung sind schon so lange Teil meines Lebens, dass dies auch in Zukunft selbstverständlich bleiben wird.

Meine Sprachfähigkeit, die Beschäftigung mit komplexen Dingen sind – auch durch diese Arbeit – gefordert und gefördert worden, wofür ich dankbar bin. Damit schließt sich der Ring, zu dem die Fragmente dieser Arbeit am Schluss zusammenfügen sollen.

Herr, bleibe bei uns, denn es soll Morgen werden: Ja, es soll Morgen werden. Ob der Herr aus der Emmausgeschichte dann noch oder dann wieder da ist, wird die Zukunft zeigen. Die Wege von und nach Orten wie Emmaus sind in jedem Fall verheißungsvoll.

13. Literatur

Internetseiten sind in den Fußnoten angegeben – einschließlich Zugriffsdatum für die Entstehung dieser Arbeit.

Vereinzeltes verwendetes Lehrmaterial aus dem Kurs wird in den Fußnoten erwähnt und hier einzeln im Verzeichnis genannt.

- von Ameln, Falko und Kramer, Josef: Psychodrama: Grundlagen, Heidelberg ³2014
- von Ameln, Falko: Surplus-Reality – der vergessene Kern des Psychodramas, in: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie Nr. 12 (2013), S. 5-19
- Bode, Sabine: Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation, Stuttgart 2013
- Boie, Kirsten: Heul doch nicht, du lebst ja noch, Hamburg 2022
- Buer, Ferdinand: Methoden in der Supervision – psychodramatisch angereichert, in: Ders. (Hg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. Ein Handbuch, Wiesbaden ²2004, S. 103-127
- Buer, Ferdinand: Psychodramatische Kurzzeitsupervision in der dyadischen Form, in: Ders. (Hg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. Ein Handbuch, Wiesbaden ²2004, S. 51-65
- Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017, Hg. Evangelische Kirche in Deutschland, Stuttgart 2016
- Die Kinder der Kriegskinder und die späten Folgen des NS-Terrors. Hg. Heike Knoch, Winfried Kurth u.a., Jahrbuch für psychohistorische Forschung Bd. 13, Heidelberg 2012
- Hutter, Christoph: Das Menschenbild des Psychodramas von J.L. Moreno, in: Petzold, Hilarion (Hg.): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen, Bielefeld ²2015
- Hutter, Christoph: Einführung in die Texte Jacob Levi Morenos. In: Hutter, Christoph u.a.: J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, Wiesbaden ²2012, S. 23-39

- Hausinger, Brigitte: Supervision. In: Beratungsexpertise für die Arbeitswelt. Ausgewählte Formate der Beratung in Organisationen und Unternehmen, Hg.: Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz, Deutsche Gesellschaft für Supervision e.V. (DGSv), Köln ²2011, S. 9-14
- Kemper, Hans: Physische und psychische Belastungen im Einsatz, Geseke 2021
- Komarek, Iris und Feustel, Bert: NLP-Trainingsprogramm. Coachen Sie sich selbst: Bessere Kommunikation, effektives Selbstmanagement, optimale Persönlichkeitsentwicklung, Marbach/Neckar ⁴2006 – Lehrmaterial aus dem Kurs K11, Theoriewochenende „Konflikte“
- Lohmer, Mathias: Verwickelt, verstrickt und dennoch gut beraten. Abstinenz, Containment und Verantwortung im Beratungsprozess, in: Weigand, Wolfgang (Hg.): Philosophie und Handwerk der Supervision, Gießen 2012, S. 63-70
- Müller-Cyran, Andreas: SBE-Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen, in: Menschliche Begleitung und und Krisenintervention im Rettungsdienst. Ein Arbeitsbuch für Theorie und Praxis, Hg.: Bernd Fertig und Hanjo von Wietersheim, Edewecht u.a. ²1997, S. 175-178
- Müller-Lange, Joachim: Einsatznachsorge, in: Handbuch Notfallseelsorge, Hg. Joachim Müller Lange u.a., Edewecht u.a. 2001, S. 264-284
- Notfallseelsorge. Eine Handreichung: Grundlegendes – Modelle – Fortbildung – Erfahrungen, Hg.: Evangelisch-katholische Aktionsgemeinschaft für Verkehrssicherheit, Wolfgang Henninger und Die Akademie Bruderhilfe – Familienfürsorge, Hg. Günter Lehner, Kassel ²1999
- Notfallseelsorge. Von der Initiative zur Institution, Hg. Die Akademie der Bruderhilfe – Pax – Familienfürsorge in Zusammenarbeit mit der Konferenz Notfallseelsorge in der EKD und Zusammenkunft der Diözesanbeauftragten für Notfallseelsorge, Günter Lehner u.a., Kassel 2009
- Psychosoziale Herausforderungen im Feuerwehrdienst. Belastungen senken – Schutz stärken, Hg. Jutta Helmerichs u.a., BBK (s.o.) u.a., Bonn ²2016
- Psychosoziale Notfallversorgung. Qualitätsstandards und Leitlinien Teil I und II, Hg. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), Bonn ³2012
- Pühl, Harald (Hg.): Das aktuelle Handbuch der Supervision. Grundlagen – Praxis – Perspektiven, Gießen 2017
- Ropers, Inge-Marlen: Psychodramatisches Arbeiten in der Einzel-Supervision und dem Einzel-Coaching. Unterrichtsmaterial mit Quellen und Zitaten zu Roger Schaller u.a., 2021
- SbE-Kurs Bausteine I und Baustein II, Unterrichtsmaterial der Bundesvereinigung Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen e.V. (SbE), März 2011
- SbE-Taschenkarte: SbE-Nachbesprechung, Hg. Bundesvereinigung Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen, Witten 2014
- Stadler, Christian u.a.: Act creative! Effektive Tools für Beratung, Coaching, Psychotherapie und Supervision, Stuttgart ³2016

- Supervision. Ein Beitrag zur Qualifizierung beruflicher Arbeit, Hg. Deutsche Gesellschaft für Supervision e.V. (DGSv), Köln ⁸2012
- Waterstraat, Frank: Einsatz Notfallseelsorge. Grundlagen – Inhalte – Arbeitsformen, Hannover 2004
- von Wietersheim, Hanjo: Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst, in: Menschliche Begleitung und und Krisenintervention im Rettungsdienst. Ein Arbeitsbuch für Theorie und Praxis, Hg.: Bernd Fertig und Hanjo von Wietersheim, Edewecht u.a. ²1997, S. 156-160
- Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, Sachstand Posttraumatische Belastungsstörung. Zahlen sowie Aspekte geschlechtsspezifischer Behandlungsangebote, WD 9 – 3000 - 069/16
- Witte, Katharina: Der Weg entsteht beim Gehen. Raum, Zeit und Bewegung in der psychodramatischen Supervision, in: Buer, Ferdinand (Hg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. Ein Handbuch, Wiesbaden ²2004, S. 29-48
- Witte, Katharina: Die Kunst des Denkens in Bildern. Arbeit mit Symbolen in der Supervision, in: Buer, Ferdinand (Hg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. Ein Handbuch, Wiesbaden ²2004, S. 141-163

14. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Zuhilfenahme der angegebenen Quellen angefertigt habe.

Parchim, 19. März 2022

Peter Stockmann